974
21—

Schutt.

Dichtungen

von

Anastasius Grün.

Achte Auflage.

Leipzig,
Weidmann'sche Buchhandlung.
1847.

Schutt.

Dichtungen

von

Anaſtaſius Grün.

Achte Auflage.

Leipzig,
Weidmann'ſche Buchhandlung.
1847.

RBR
Jontz
1391

Seinem verehrten Freunde

Joseph Freiherrn von Hammer-Purgstall

der Verfasser.

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/schutt01grun

Aug' in Auge lächelnd, ſchlangen
Arm in Arm einſt Weſt und Oſt;
Zwillingspaar, das liebumfangen
Noch in Einer Wiege koſ't!

Ahriman erſah's, der Schlimme,
Ihn erbaut der Anblick nicht,
Schwingt den Zauberſtab im Grimme,
Draus manch rother Blitzſtrahl bricht.

Wirft als Rieſenſchlang' in's Bette
Ringelnd, bäumend, zwiſchen ſie
Jener Berg' urew'ge Kette,
Die nie bricht und endet nie.

Läßt der Lüfte Vorhang rollend
Undurchdringlich niederziehn,
Spannt des Meers Sahara grollend
Endlos zwiſchen beiden hin.

Doch Ormusd, der Milde, Gute,
Lächelnd ob dem schlechten Schwank,
Winkt mit seiner Zauberruthe,
Sternefunkelnd, goldesblank.

Sieh, auf Taubenfitt'gen fächelnd,
Von der fernsten Luft geküßt,
Schifft die Liebe, kundig lächelnd,
Wie sich Ost und Westen grüßt!

Blüthenduft und Thau und Segen
Saugt im Osten Menschengeist,
Steigt als Wolke, die als Regen
Mild auf Westens Flur dann fleußt!

Und die Brücke hat gezogen,
Die vom Ost zum West sich schwingt,
Phantasie, als Regenbogen,
Der die Berge überspringt!

Durch die weiten Meereswüsten,
Steuernd, wie ein Silberschwan,
Zwischen Osts und Westens Küsten
Wogt des Lieds melod'scher Kahn.

Schutt.

Das Geſpenſt geht um, aber wer fürchtet's am Tag?
Wem es den Weg vertritt, geh' durch den zerfließenden Schatten,
Wem es grauet davor, werfe ſich nieder zum Grund!

Italia. Ständchen eines Morgenländers.

Der Thurm am Strande.

I.

Ich lag im weichen Gras, gelehnt auf Trümmer,
An Istriens vom Lenz umblühtem Strande;
Der Himmel quoll in abendrof'gem Schimmer,
Das Meer erglomm im purpurrothen Brande.

Sie wollen flammend beid' in Eines fließen,
Nicht sieht das Aug', wo Meer und Luft sich trennen,
Wie sich zwei Lippen an einander schließen,
In einem ew'gen Liebeskuß zu brennen.

Von Liebe wollen Flur und Hain erzählen,
Das ist rings ein Erröthen, Flüstern, Kosen!
Die Wellen hüpfen an's Gestad' und stehlen
Sich flüchtig Küsse von des Strandes Rosen.

Sie legen Nachts gar heimlich und behende
An's Land der Muſcheln farbenreich Geſchmeide,
Daß Morgens an der Liebe zarter Spende
Der Roſen Aug' ſich beim Erwachen weide.

Doch du dort, alter Thurm, öd' und zerfallen,
Willſt du nicht auch von Lieb' ein Wörtlein ſagen?
Mich dünkt es, deine morſchen Quadern lallen
Ein böſes Lied, aus alten böſen Tagen!

Dein Antlitz blickt ſo ernſt, als ob es zürne,
Und finſtres Moos iſt dämmernd drauf zu ſchauen,
Wie auf des Denkers tiefgefurchter Stirne
Die dunklen und gedankenſchweren Brauen.

Wohl dämmert's in dir von Erinnerungen,
Wie Schuldbewußtſein in des Sünders Herzen,
Du finſterer Geſelle, rings umſchlungen
Von roſ'gen Schäkern und verliebten Scherzen!

Ob deinem Thor ein Wappen, moosumwoben!
Ein Löwe iſt's, das Evangelium haltend!
Venedig, ha, dein Leu! Wohl muß ich loben
Des Sinnbild's Wahl, dein ganzes Sein entfaltend!

Der Mähne Königsmantel ſchüttelnd, Leue,
Doch nicht verleugnend das Geſchlecht der Katze!
Das heil'ge Buch des Glaubens und der Treue
Erhoben hoch, — doch in bekrallter Tatze!

Großmüthig, wenn geſättigt ſchon vom Morden,
Und ſanft, wenn du gebändigt mußt erliegen,
Dein Thron die Kluft, drin nie es Tag geworden,
Und doch voll Glanz und Ruhm und Kraft und Siegen!

Sprich, und was wollteſt du am Thurme dorten?
Ich ahn's, ein Kerker war's! Als Kerkermeiſter
Hat ſich der Leu gelegt vor ſeine Pforten,
Denn gern in Haft hielt Leiber er und Geiſter!

Sieh hin jetzt: du zertreten, er zerſchlagen!
Sieh ſelbſt dein Werkzeug: Ketten, Eiſenſtangen
Im Purpurſchmuck des Roſſ's, am Siegeswagen
Der Freiheit, als entthronte Zwingherrn prangen!

Selbſt in die Quadern, die den Thurm dir trugen,
Iſt einſt der Freiheit friſcher Hauch gefahren,
Daß ſie in wilder Luſt aus ihren Fugen,
Sich ſelbſt entfuechtend, taumelten in Schaaren!

Die Klagen, die ſie hörten, tönen wieder
Aus ihrer Marmorbruſt, der ſchmerzgeweihten;
Es ſenkte drauf ſich dunkler Epheu nieder,
Die immergrüne Elegie der Zeiten.

Ein Oelbaum ſprießt nicht fern, den Schutt verſchönend,
Und Roſen rankten dran die jungen Triebe;
Zur Menſchenſaat des Haſſes pflanzt verſöhnend
Natur ſo gern den Frieden und die Liebe.

Doch wie die Lüfte flüſtern heimlich leiſe,
Und wie die Wellen rauſchen auf und nieder,
Wehn aus den Trümmern, ſtill, in düſtrer Weiſe,
Zu mir herüber des Gefangnen Lieder:

„Ich war bescheidener Sonettendichter,
Im Qualm Venedigs zündend Himmelslichter,
Gebundne Rede meisternd wohlbedächtig,
Gebundner Hände jetzo minder mächtig.

Da lieg' ich nun gleich einem schlechten Verse,
Verrenkt, gezwängt, vom Wirbel bis zur Ferse,
Die Ketten klappernd wie unreine Reime,
In übler Form verwischt die schönsten Keime!

Vor'm Thor San Marco's hielt ich Siesta gerne,
Betrachtend irdische und Himmelssterne;
Einst ungefähr, vertieft ganz in ihr Blitzen,
Blieb einer Prozession im Weg ich sitzen.

Einst in Fenice's höchstem Logenrange
Sah ich ein schönes Kind mit heitrer Wange;
Ich flog empor, — da saß der alte Doge
In einem Winkel, ach, derselben Loge!

Zum Unglück reimt' ich einmal auf: Tyrannen
In einem Klinggedicht das Wort: von dannen!
Ein andermal fiel mir auf: Senatoren
Kein andrer Reim just ein, als: Midasohren!

Die Reime, traun, sind reine, regeltreue,
Ich brauchte gleich sie wieder ohne Reue;
Doch meinten drauf die Herrn, auf mein Sonette
Gäb's keinen bessern Reim mehr, als: die Kette!"

5.

„An's Meer, gleich dieſem, baut die Kerker alle!
Ringsum nur Meer, endloſer Himmel drüber!
Setzt eures Sklaven enge dunkle Halle
Der Freiheit und Unendlichkeit genüber!

Daß, wenn er ſchuldig, ſelbſt der Wellen Koſen
Ihm Nachts und Tags von ſeiner Schuld erzähle
Und fort und fort ihm laut der Brandung Toſen
Des Herrn Gerichte donnre in die Seele!

Daß, wenn er ſchuldlos, nicht an's Ohr euch dringe,
Euch nicht den Schlummer ſtöre ſeine Klage,
Daß ſie des Meeres Rauſchen ganz verſchlinge,
Daß ſie des Windes Flügel weiter trage!

Ich klimm' empor zum hohen Fenſterbogen,
Und kralle feſt mich an des Gitters Stäben!
Ha, endlos ſeh' den Ozean ich wogen,
Nur fern, gar fern ein weißes Segel ſchweben!

Ach, meiner Freiheit Bild! Nicht flieh so schnelle!
Es eilt mein Herz dir nach, nicht kann es rasten,
Es schwebt als Möwe über dunkler Welle
Und klammert schreiend sich an deine Masten!“

„Ihr, denen in die Hände ward gegeben,
Wenn sich's die Händ' etwa nicht selbst genommen,
Das Recht, zu schalten über Menschenleben,
Kennt ihr des Menschenlebens Sinn und Frommen?

Ich rath' euch, wallt aus eurer goldnen Klause
Einmal hinaus in Frühlings Sonnenblicke,
Doch laßt mir fein den Doctorhut zu Hause,
Die grüne Brille, Coder und Perücke!

Und wenn, von all dem Licht und Glanz entborget,
Ein leiser Abglanz schlich in eure Seele,
Dann ist es Zeit, dann weilet nicht, und sorget,
Daß Flinte, Beil und Messer euch nicht fehle.

Seht dort den Rosenstrauch im Duftmeer fluthen!
Das Messer her, vom Stamme ihn zu trennen! —
Er liegt im Staub, und scheint nun zu verbluten
Aus so viel Wunden, als da Knospen brennen.

Seht ihr die Lerche hoch im Frühroth schimmern?
Das Feuerrohr herbei, und streckt sie nieder! —
Vor euch im Rasengrün mit leisem Wimmern
Versiegt die holde Quelle süßer Lieder.

Seht dort der Linde Haupt die Wolken grüßen!
Die Axt herbei, den Stamm ihr zu zerklüften! —
Da liegt die Riesenleiche euch zu Füßen,
Ihr Sterberöcheln ist ein süßes Düften.

Und will euch Wehmuth nun in's Herz, so lenket
Heimwärts den Pfad, und nehmt an eurer Schwelle
Den Säugling aus der Gattinn Arm, und senket
Eu'r sinnend Haupt zu seiner Lockenhelle.

Und denkt des Baum's, zerspellt zu todten Trümmern,
Und denkt der Knosp', erblaßt im Todesbeben,
Und denkt des Liedes, aufgelöst in Wimmern,
Und ahnt es leise, was ein Menschenleben!"

5.

„Das graufe Königsſpiel will ich nun ſpielen,
Und laden zu Gerichte meine Richter!
Es drückt das goldne Zepter euch nur Schwielen,
Doch hoch empor das feine ſchwingt der Dichter!

Ihr könnt die Ebenbürtigkeit nicht tadeln
Des Geiſt's in mir, ihr ſtolzen Purpurträger!
Er wird zum Throne dieſen Schemel adeln
Und vor die Schranken rufen eure Kläger!

Da ſprach die Kette meines Arms: Bei Erzen
Schlief einſt ich ſanft und tief in ew'gen Nächten!
Was rißt ihr mich dem Berge aus dem Herzen,
Solch' unbewehrte Arme zu umflechten?

Der Wölbung Quadern ſprachen drauf: Wir trugen
Am Dom des Herrn einſt mit als Felſenſäulen!
Was habt ihr uns geſchmettert aus den Fugen,
Zu hören dieſes Armen Klage heulen?

Des Bettes Diele ſprach: Ich ragt' als Eiche,
Auf grünen Höh'n zu ſäuſeln Gottes Ehre!
Was habt ihr mich gefällt mit frechem Streiche,
Daß ich dieß Herz jetzt an mich pochen höre!

Vor'm Fenſter eine Lerche klagte bitter:
Was zeigt ihr mir, der Freiheitſeelen einer,
Der Knechtſchaft gelb Geſicht durch ſchwarzes Gitter,
Und eine Seele, ach, ſo frei, gleich meiner!

Es ſprach mein Herz: Euch freut, was mannigfaltig,
Doch Ein Gepräg' nur wollt ihr für Gedanken!
Ihr liebt die Blumen, weil ſie vielgeſtaltig,
Doch darf nicht frei das Herz Gefühle ranken!

In plumpe Feſſeln wollt den Geiſt ihr ſchlagen,
Der gottgeſandt, wie Wolk' und Regenbogen;
Die Wolke wettert, ihr könnt ſie nicht jagen,
Und knebeln nicht könnt ihr den Regenbogen!

Und nun vernehmt den Urtelsſpruch des Richters:
Für Kett' und Schmach, die ihr ihm ließt bereiten,
Denn alſo richtet mild das Herz des Dichters,
Gibt euren Namen er Unſterblichkeiten!

Nur erſt geſellt er ſeine Ketten alle
Zu Kron' und Stab in eures Wappens Rahmen,
Es raſſeln weit durch des Jahrhunderts Halle
Wie ſeiner Ketten Klirren eure Namen.''

6.

„Durch meines Kerkers Eisengitter rangen
Sich meine Blick' empor zum Himmel droben,
Den Ball des Mondes sah ich leuchtend prangen,
Vom goldnen Kranz der Sterne rings umwoben.

Da klang's aus ihnen in mein Herz, und keimte
Gleichwie ein kindisch Mährchen alter Tage,
Bevor der Götter Schaar die Erde räumte
Dem Menschenvolke von gemein'rem Schlage.

Es war ein Ries' einst, hochgewaltig, tüchtig,
Der sprach zum Mond: Dein Licht behagt mir eben,
Doch bist du mir zu wanderlustig, flüchtig,
Und solltest fein an festem Wohnsitz kleben.

Nicht übel stündest du mir über'm Bette
Als Abendlamp' in meinem Schlafgemache!
Er spricht's und schmiedet eine goldne Kette,
Und hängt den Mond dran auf am Himmelsdache.

Doch der rollt fort und fort unaufgehalten,
Und klingend riß die Rieſenkette droben,
Daß in Millionen Trümmer raſch zerſpalten,
Weithin gefä't, die goldnen Splitter ſtoben!

Und ſieh, als Sterne ſind ſie dort geblieben,
Da leuchten ſie in's Herz mir ihre Kunde;
Als Freiheitshymn', in goldner Schrift geſchrieben
Tief auf des Himmels dunklem, ew'gen Grunde. —

Es flüchtet gern mit ſeinen ſtillen Schätzen
Das Menſchenherz in die geſtirnte Ferne;
Es will der Mann in Feſſeln gern verſetzen
Selbſt ſeine Ketten in die ew'gen Sterne."

7.

„War einſt ein König, der hielt liebumfangen
Den Leib der Königinn, der ſchönen, jungen!
Ob Aug' in Aug' und Hand in Hand auch hangen,
Er hätte gern noch feſter ſie umſchlungen!

Des Gartens Roſen formt er da zur Kette,
Die hält ihr Haupt in ſüßer Haft umwunden.
So ward aus Roſen einſt die erſte Kette,
So ward von Liebe einſt die Kett' erfunden.

Zwei Königskinder ſind's, die dort zu Ringen
Der Wieſenblumen ſchlichte Halme runden,
Mit ſolchen Feſſeln ſpielend ſich umſchlingen;
Und ſo hat Lieb' die Kette fortgewunden.

Den Tempel ſieh', wo Prieſter um die Wette
Mit Myrt' und Roſ' Altar und Säul' umwunden!
So hat die Liebe feſt mit ihrer Kette
Den Himmel an die Erde ſchön gebunden.

Todt sind das Königspaar, die Kinder, Priester!
Doch Kränze ihren Aschenkrug umkosen!
So band den Staub des Grabes, welk und düster,
Der Liebe Kette an des Lebens Rosen.

Da sah der Haß, wie Lieb' erfand die Kette,
Das, was sie liebt, noch fester zu umwinden!
Er formt — aus Erzesblüthen — nach die Kette,
Noch fester, was er haßt, an sich zu binden!

Doch von Guirlanden scheint mein Arm umwunden,
Gleich Blumen flüsternd mir die schöne Mähre:
Wie selbst im Haß ein Fünkchen Lieb' entzunden,
Wie selbst der Haß bei Lieb' einst ging in Lehre."

8.

„Gebt mir ein Buch! — Sie wollen kein's mir gönnen!
So mag mein Aug' im Buch des Himmels blättern,
Das dem Gefangnen sie nicht rauben können,
Und lesen, Herr, in deinen ew'gen Lettern!

Ich seh' den Aether rein und leuchtend blauen,
Und seh' das Abendroth in Flammen zittern,
Draus mild der Englein Thränen niederthauen,
Ich seh's, — doch aus des Kerkers Eisengittern.

Seh' ziehn die Wolke mit der Brust voll Segen,
Des Mondes Kahn im Meer der Nächte prangen,
Die Sterne sich im goldnen Wirbel regen,
Ich seh's, — doch durch des Kerkers Eisenstangen.

Ich seh' die Morgenwolke leuchtend steigen,
Und mitleidsvoll der Rosen Bild und Reize,
Die längstentbehrten, meinem Auge zeigen!
Ich seh's, — doch durch des Gitters ehrne Kreuze.

Ich ſah die Wetter, die nun ausgeſtritten,
Ich ſeh' den Regenbogen flammend ſchweben;
Des Himmels lichter Grund doch iſt durchſchnitten,
Ach, von des Kerkergitters ſchwarzen Stäben!

Da dünkt es mich, im Buch des Himmels wären
Die ſchönſten Stellen, heiligſten Legenden,
Des Friedens und der Liebe Gotteslehren
Mit ſchwarzem Strich durchkreuzt von Menſchenhänden.“

3.

„Wie eine Rose aussieht, wüßt' ich gerne!
Wohl wußt' ich's einst, doch hab' ich's, traun, vergessen,
Denn zwischen mir und jenes Frühlings Ferne
Dehnt längst der Knechtschaft Nacht sich unermessen!

Ich sah die Rose einst in einem Garten,
Durch den die Spiele meiner Kindheit flogen;
Ich sah sie einst auf flatternden Standarten
Der Heere, die zum blut'gen Kampfe zogen.

Ich sah sie einst im Dom vor'm Brautaltare
An einer Jungfrau Herz sich zärtlich schmiegen;
Ich sah sie einst in meines Vaters Haare,
Als Tod ihn auf den Schragen streckte, liegen.

Ich sah, wie an der Brust der Mörder einer
Sie mit zur Richtstatt führt' im Sünderwagen;
O daß ich säß' im Karren anstatt seiner,
Daß ich die Rose könnt' am Herzen tragen!"

10.

„Ich zog aus meinem Strohbett eine Aehre
Und hielt ſie lang vor's Aug' in meinen Händen:
Als ob in ihr ein ſtiller Zauber wäre,
Konnt' ich die Blicke nimmer von ihr wenden.

Ein Feld voll Garben ſtieg vor meinen Blicken!
Ha, wie ſie flüſternd durch einander gaukeln,
Geſchäftig mit den goldnen Häuptern nicken,
Und weithin ihres Meeres Wogen ſchaukeln!

Von blanken Sicheln, durch die Schwaden ringend,
Iſt, Silberkähnen gleich, dieß Meer befahren,
Und Schnittermädchen, aus den Wogen ſpringend,
Es ſind der Meeresgöttinn Dienerſchaaren.

Und blanke Dörfer rings und grüne Hügel,
Darüber hin der ew'ge Himmel blauend,
Und Lerchen drin, von Morgenroth die Flügel,
Und von Geſang die Kehlen überthauend!

Die Wälder säuseln und die Quellen klingen,
Dort um die Linde tönt's von Flöt' und Geigen,
Daß Bursch und Dirne sich im Reigen schwingen,
Und selbst die Blüthen tanzen von den Zweigen!

Die Garben ruhn den Jungfrau'n nun zu Füßen,
Und auf den Garben farb'ge Kränze liegen;
Ich fasse einen, um in eines süßen,
Geliebten Hauptes Locken ihn zu schmiegen; —

Da rasselt mir am Arm die Kett' entgegen,
Der Hand, der bebenden, entsinkt die Aehre! — —
Du dürrer Halm, wie hätt' ich's denken mögen,
Daß ich durch dich noch einst so elend wäre!"

11.

„Sie haben aus der Erde mich geſtoßen,
Und nur ein Stücklein Himmels mir gelaſſen,
Soviel vom Kerkerfenſterlein umſchloſſen
In ſeinen Eiſenrahmen wollte paſſen!

Des Menſchen Blick und Wort darf mich nicht laben:
Ich ſeh' Ein Antlitz nur auf weiter Erde,
Das deine, Graukopf, fütternd deine Raben,
Daß ihre Kette nicht zu locker werde!

Die Zeit hab' ich begraben und vergeſſen,
Ich zähle nicht der Knechtſchaft bange Stunden!
Nur reinen Waizen mag der Landmann meſſen,
Doch nicht das Unkraut, das er drin gefunden!

Ich weiß nicht, wann es Lenz! Ich darf nicht ſehen
Die Roſen glühen und die Blüthen blinken,
Die grüne Wieſ' in duft'gen Halmen ſtehen,
Und in den Schooß ihr goldne Früchte ſinken!

Ich ſeh' den Herbſt nicht an den Blumen rütteln,
Ach, wie mich welke Blätter ſelbſt erfreuten!
Ich ſeh' ihn nicht das Laub der Wälder ſchütteln
Als Sand in's Stundenglas der Jahreszeiten!

Ich ſah die Zeit, den rüſt'gen Falken, ſteuern
Einſt hoch ob mir, mit klingendem Gefieder!
Doch mit durchſchoſſ'nem Flügel, matt und bleiern,
Sank er vor meines Kerkers Pforten nieder."

12.

„Ein Vöglein ſetzt ſich auf die Fenſtereiſen,
Sein Schnabel hält des Waldes Purpurbeere,
Es drängt ſein Herz, im Liede laut zu preiſen
Von Freiheit, Waldesluſt die ſüße Mähre!

Doch wie es mich erſieht, denkt's mit Erbarmen:
Nein, ſchweigen will ich, daß die Wonnefülle,
Die mich labt, nicht betrübe dieſen Armen,
Mein Beerlein nur will ich verzehren ſtille.

Wie ſo das Vöglein an der Beere pickte,
Mußt' ich vom Baum, dran ſie einſt ſchwellte, träumen,
Und dann vom Wald, aus dem der Baum mir nickte,
Dann von den Feldern, die den Wald umſäumen:

Dann von dem Strom, der durch das Feld geſchlungen,
Dann von dem Meer, zu dem der Strom mag reiſen,
Von Ländern dann, die von dem Meer umklungen,
Von Sternen dann, die Meer und Land umkreiſen! —

Was bist du, Vöglein, für ein Vogelriese
Mit eh'rnen Fängen und gewalt'gen Schwingen,
Daß du die Weltenkugel, als sei diese
Ein winzig Beerlein, mir vermocht zu bringen!"

13.

„Ich ſchaute Bilder einſt von Sudlerhänden,
Da hatten Mond' und Sonnen Mund und Naſen,
Da ſah den Sturm ich hinter Wolkenwänden
Als wind'gen Jungen volle Backen blaſen.

Ein übler Maler iſt der Schmerz, gleich ihnen,
Denn, blick' ich auf aus dieſen Finſterniſſen,
Seh' ich nur fromme, heil'ge Menſchenmienen
Als Sterne, Sonn' und Mond vom Himmel grüßen.

O Menſchenantlitz! Wundervoller Spiegel,
Vom lauen Hauch der Gottheit leis umfloſſen!
Du heilig Buch, in deſſen Purpurſiegel
Des Himmels ew'ge Räthſel tief verſchloſſen! —

Dein Antlitz nur blieb mir, mein Kerkermeiſter!
Doch iſt der Spiegel unpolirt befunden,
Das ſchöne Buch verklebt mit ſchnödem Kleiſter,
Und, ach, in Fell unſaubren Thier's gebunden.

Und dennoch, was verloren ich mit Beben,
Ich leſ' es drin, in altem Glanze tagend!
All, was ein Antlitz nur vermag zu geben,
Gibt deines mir, wenn Alles gleich verſagend!

Wie, als der Lava ſchwarze Kruſten ſprangen,
Das heitre Bild des Liebesgott's draus blickte,
So find' im Furchenſchutte deiner Wangen
Das Lächeln ich, deß Glanz mich einſt entzückte.

Die Wolken deiner Stirne müſſen ſinken,
Ich laſſe reinen, lichten Himmel tagen,
Drauf der Gedanken Stern' und Sonnen blinken
Und kühn gewalt'ge Regenbogen ſchlagen.

Die Augen dein, im Zauberſchlaf ſeit Jahren
Zween Bären gleich in buſch'ger Höhle ſitzend!
Den Bann löſ' ich! Sie werden, was ſie waren:
Zwei Königskinder in Demanten blitzend!

Dein Mund, verſperrt wie dieſes Kerkers Pforte,
Er thut ſich auf nun als Triumphesbogen,
Draus die geharn'ſchten Sieger: Ernſtesworte,
Bekränzte Jungfraun: Liebesworte, wogen.

Dein Busen, klanglos, wie die dürre Scholle,
Wölbt sich zum Dom voll süßer Liedertöne;
Aus deines Leib's formloser Felsenrolle
Entsteigt der delph'sche Gott in ew'ger Schöne!

Selbst deiner eh'rnen Hand kann ich nicht zürnen,
Wenn sie die Fesseln prüft, ob sie nicht weichen;
Ich seh' sie Kron' und Lorber würd'gen Stirnen
Und mild ein labend Brod der Armuth reichen.

Du finstrer Schließer dieser ird'schen Hölle,
Wie jauchzt mein Herz bei deiner Schlüssel Klingen!
Du bist Sankt Peter mir, vor dem zur Stelle
Weitauf die Pforten meines Himmels springen!

O bleib', daß dir in's Antlitz still ich schaue,
Mein durstig Aug' am Quell des deinen labe,
Daß aus den Trümmern ich den Tempel baue,
Und aus dem Schutte meine Götter grabe."

14.

„Der Riegel knarrt zur ungewohnten Stunde,
Ein Mann tritt ein im Kleid von schwarzer Farbe,
Verschnitten ist sein Haar zur Glatzenrunde,
Sein Mund fast lippenlos wie eine Narbe.

Ein Krüppelast des Edelpalmenbaumes,
Mannheit genannt! Nicht tränkt und nährt begeisternd
Sein Wort als süße Frucht so schönen Baumes,
Als unrein Harz nur trieft's andringlich, kleisternd!

Er spricht von Büßen und Bereun, Bekehren,
Von Demuth, die sich höh'rer Weisheit schmiege,
Von Rückkehr zu der Gläub'gen frommen Heeren,
Vom Todesgraun, das einst auch Starke biege. — —

O lieber Mann, wollt ihr ein Vogler werden,
Müßt ihr auffreuen bess're Futterbrocken;
Wollt ihr als schlauer Werber euch geberden,
Muß Uniform und Handgeld reicher locken!

Es legt' ein Mann dem alten ſatten Leuen,
Den mehr als er der feuchte Norden zähmte,
Sein Haupt zum Schlund, drin keine Zähne dräuen: —
Ob er des Pöbeljubels ſich nicht ſchämte?

Ein Gaukler iſt's, indeß ein Held mir beißet
Der Neger, der im Wüſtenſand ihn meiſtert,
Das Lamm dem Rachen jenes Leu'n entreißet,
Den Hunger ſtachelt, Sonnenbrand begeiſtert!

Nur leichten Gauklerruhm, nicht Heldenſiege
Wird euer Prieſtereifer ſich erjagen,
Nimmt als Genoſſen er im Glaubenskriege
Mein Elend, meine Ketten, Todeszagen.

Ein Sterbender iſt gar ein Sanfter, Milder,
Muß viel, wird euch ſich auch gefallen laſſen,
Und gleichen Sinn's, Sterbkerze, Heil'genbilder,
Den Kuhſchwanz auch nach Inderweiſe faſſen.

Er kann euch nicht von ſeinem Bette ſcheuchen:
Könnt' er die Hände regen, wollt' er lieber
Dem Weib, den Kindern ſie zum Abſchied reichen:
Nicht ihr bekehrt, beſiegt ihn, nein, das Fieber.

Mich wird das heil'ge Brod von weißem Waizen
Nach ſchwarzer Kerkerkrumme nicht anwidern;
Auch mögt ihr mit dem heil'gen Oel nicht geizen,
Heilbalſam iſt's den kettenwunden Gliedern.

Mit dem geſunden, geiſtesfriſchen Sünder
Klimmt auf den Berg, daß weit in's Land er ſehe,
Dort werdet ihm des heil'gen Worts Verkünder,
Denn Gottes Rede ſcheut nicht Gottes Nähe.

Steht Mann dem Mann und Wort dem Wort entgegen,
Daß Licht und Waffen gleich für beide Streiter!
Iſt eures Wortes Schwert gefeit mit Segen,
Wird dann ein Sieg ihm, herrlich, groß und heiter!

Die Linde, feierlich geneigt die Gipfel,
Wird ſtumm ihr Jawort nicken eurem Pſalme,
Fortrauſchen werden ihn des Waldes Wipfel,
Fortſäuſeln werden ihn der Wieſen Halme.

Aus jeder Blume ihm entgegenlächeln
Wird euer Wort in farbenreichen Lettern;
Die Lüfte werden's um das Ohr ihm fächeln,
Die Wolken werden's um das Haupt ihm wettern.

Mit Feuerpfeilen ſtreckt die Sonn' ihn nieder,
Das Wort des Lichtes in das Herz ihm gießend;
Der Geiſt fährt, nicht in Flammenzungen wieder,
Herab auf ihn in Blüthenflocken fließend.,,

15.

„Glückauf, ein Jahr der Haft vorbei! denn winken
Seh' ich ein grünes Blatt am Fensterrande;
Gottlob, 's ist wieder Lenz! Schon will mich's dünken,
Als schaut' ich weit in sonn'ge Blumenlande!

Ich höre klingen die krystall'nen Bronnen,
Den Sprosser flöten zwischen duft'gen Ranken!
In's Kerkerdunkel glänzen Frühlingssonnen!
Dir, stilles, grünes Blättlein, muß ich's danken!

Doch wehe, weh'! Des Epheu's starr Gewinde
Hab' ich gesehn statt saft'gem Lenzgesträuche,
Ach; statt des Frühlings ros'gem, frischen Kinde,
Nur seine Mumie, die immergleiche!

Des Epheu's Ranken grünen Fesseln gleichen,
Und mit dem Schergen steht er längst im Bunde:
Daß nicht des Kerkers Steine lockernd weichen,
Schlingt seine Arm' er um des Thurmes Runde!

Sein bitt'res Amt dem Wächter zu erſparen,
Nach mir zu ſchielen durch des Fenſters Raine,
Kroch er heran, mühvoll, vielleicht ſeit Jahren!
Indeß nach einem einz'gen Lenz ich weine.“

16.

„Frei, frei bin ich! Die Knechtſchaft iſt zu Ende!
Das offne Thor, ha, wie mich's faſt erſchreckte!
Wie ungelenk jetzt feſſelfrei die Hände,
Die einſt in Ketten leicht zu Gott ich ſtreckte!

Frei, frei bin ich! Die Feſſeln ſind gefallen,
O Licht, wie blend'ſt du meine Augenlieder!
Frei darf ich durch den Garten Gottes wallen
Und ſtürzen an die Herzen meiner Brüder!

Reicht eure Hände mir! — Doch, ach, wie ſollen
Sie dringen durch der Gräber grüne Decken!
Und die Lebend'gen flieh'n, denn nimmer wollen
Sie mit des Sklaven Handſchlag ſich beflecken!

Wohlan, ſo will ich ſelber denn erringen
Mir neue Liebe und ein neues Leben!
Noch fühl' ich Jugendkraft den Arm beſchwingen,
Der Jugend Locken noch um's Haupt mir ſchweben!

Da nahm mein Todfeind schweigend mich am Arme
Und stellte mich vor einer Quelle Spiegel:
O weh, mein Haupt eisgrau, daß Gott erbarme!
Auf Wang' und Stirn der Knechtschaft Furchensiegel! —

Und so ist ungesehn und ohne Grüße
Mein Lenz gewallt durch meines Kerkers Grauen;
Die Hülle tiefer, ew'ger Finsternisse
Ließ mich die leuchtende Gestalt nicht schauen!

Empfang', o Kerkernacht, dieß Herz jetzt wieder,
Als Blume, die gewöhnt an deine Schatten!
In dich als Marmorurne leg' ich's nieder,
Im Grabgewölb der Zeit euch zu bestatten."

— Und still verklingen des Gefangnen Lieder,
Die Wellen wimmern, fahle Wolken reisen;
Da jauchzt es unfern mir, und jauchzet wieder,
Und singt, mir fast zur Unzeit, lust'ge Weisen.

Mir naht ein Greis mit silberweißen Haaren,
Doch Morgenroth des Frohsinns auf der Wange;
Ei seltne Nachbarschaft! Wie Rosenschaaren
Umblühend Gletschereis am Alpenhange!

Willkommen Greis! Du mußt wohl Kunde wissen
Von diesem düstern, grauenvollen Hause,
Wer einst geächzt in seinen Finsternissen?
Weß Ketten klirrten durch die dunkle Klause?

„Geächzt hat Niemand als die Wetterfahne,
Wenn sie der Wind gedreht im spröden Gleise!
Geklirrt hat nichts hier, als von dem Altane
Die Becher all' in lust'ger Brüder Kreise!

„Ein Leuchtthurm war dieß Haus in alten Tagen,
Zerfallen nun, seit dort gebaut der neue;
Anstatt des Invaliden, lahmgeschlagen,
Trat der Rekrute in die offne Reihe.

„Ich war sein Wächtersmann, der wohlbestallte,
Gottlob, daß Pech und Wein dem Land nicht fehlen!
Ha, wie, wenn Wind und Wetter pfiff und ballte,
Geflammt die Leuchten und gejauchzt die Kehlen!“

So sprach der Greis; noch leuchtet des Gelages
Erinnerung um's Haupt dem alten Zecher,
Wie durch der Dämmrung Grau Nachglanz des Tages,
Wie Reste Rebenblut's durch leere Becher. —

So sang ich in des Lichtes Heiligthumen
Von Finsternissen und verdorrten Lenzen!
Der Gärtner zieht zu Wonn' und Lust die Blumen,
Und, ach, verbraucht sie oft zu Todtenkränzen!

So war der Hain des Friedens und der Liebe
Mir überschattet von dem Baum der Schmerzen!
Mich dünkt wohl gar, des dunklen Stammes Triebe,
Sie wurzeln nur in meinem eignen Herzen.

Verglommen mählich ist die Abendröthe,
Es senkt die Nacht des schwarzen Mantels Schwere
Rings um die Trümmer und die Blumenbeete,
Und über weites Land und ew'ge Meere.

Da läßt der Himmel Mond und Stern' erglimmen,
Da glühn am Golf empor des Leuchtthurms Flammen:
Licht! Licht! ihr Losungswort, das große, stimmen
Jetzt Erd' und Himmel, Gott und Mensch zusammen.

Eine Fenſterſcheibe.

Ihr fragt mich lächelnd, ob ich Glaser worden,
Die Zunft ertauscht um freien Dichterorden,
Daß ich mit so gebrechlich zarter Waare
In das Gedräng' des Dichtermarktes fahre?

Erlaubt, daß ich das blanke Glas euch deute,
Ihr war't mir milde stets, o seid's auch heute;
Wie schad', wenn Einer aus der Hand mir's stieße,
Und euch's in Scherben fiele vor die Füße! —

Seht dort des Klosters morsche Mauerzinken
Verschämt und halb versteckt aus Föhren blinken;
Ha, welch lebend'ges Leben rings sich regte,
Als einst der erste Abt den Grundstein legte!

Aus Kronen brachen Kön'ge da Juwele,
Daß es an Steinen für den Bau nicht fehle;
Es lösten Frau'n die güldnen Kettlein wieder,
Um fest zu binden des Kolosses Glieder.

Alltäglich ſtand mit frühſter Morgenhelle
Der Abt, den Bau befeuernd, ſchon zur Stelle
Mit ſtrengem Worte und mit mildem Weine,
Daß man mit Fug aus Wein den Mörtel meine.

Da ſchlich einſt ſtill ein Bettler um die Wände
Und brachte ſcheu ein Pfennigſtück als Spende:
„Herr, laßt dieß Sandkorn eurem Bau geſellen,
Nur karger Trank quillt aus verſiegten Quellen.“

Es ſprach der Abt: „Schön Dank und Chriſti Gnade!
Das gibt für's Fenſter dort die Scheibe grade!“
Da ging der Schalk und wünſcht' in ſeiner Seele,
Daß es dem Hauſe nie an Lichte fehle.

Doch, von des Abtes Demantring geſchrieben,
Iſt in der Scheibe noch der Spruch geblieben:
„Aus eines Bettelſackes Finſterniſſen
Seht hier das Licht und Gold der Sonne fließen!“

Und rüſtig aus dem blanken Mauerwalle
Stieg Kuppel, Kreuzgang, Thurm und Säulenhalle;
Hoch ragt der Bau und dehnt ſich weit und weiter
Als feſte Schanze für die Glaubensſtreiter.

Zum Bannerträger ſie den Thurm erkieſen,
Hoch flammt das Goldkreuz in der Hand des Rieſen;
Gleich tauſend goldnen Schilden glühn vom Hügel
Weithin in's Land der Fenſter lichte Spiegel.

Als eine Wache ſtolz und auserkoren,
Stehn hohe Marmorbilder vor den Thoren;
Nie lüſtet's ſie, in Schlummer ſich zu neigen,
Denn Wächterpflicht iſt Wachen ja und Schweigen.

Es brauſ't aus hundert Kehlen um die Wette
Empor als Schlachtgeſang Choral und Mette;
Als Trommeln laut zum Sturm die Kanzeln klingen,
Drauf rüſt'ge Schlägel ihre Wirbel ſpringen.

Und horch, ſie löſen dröhnend ihr Geſchütze:
Die Glocken ſind's auf luft'gem Wolkenſitze!
Wenn ihre Donner durch den Aether zittern,
Scheint's ſelbſt bei heitrem Himmel zu gewittern.

So war es einſt! — Jetzt ſehn die grauen Reſte
Scheu auf des ſonn'gen Thales Blüthenfeſte,
Wie wenn ein Greis gerieth in Kinderſpiele,
Ein düſtrer Eremit in's Tanzgewühle.

Durch jenen Riß der Kuppel, halbzerfallen,
Drängt Mond und Stern ſich in des Domes Hallen,
Als ſei'n zu ſtiller Andacht ſie gekommen,
Zu mehren dort die kleine Schaar der Frommen.

Ich ſeh' den Thurm, geſenkten Haupt's mit Schweigen,
Den ſtolzen Leib gekrümmt in Demuth neigen;
Hat ihm des Alters Laſt gebeugt den Rücken?
Will neuer Zeit er ſeinen Bückling nicken?

Warf Sturm die rieſ'gen Quadern auch zu Trümmern,
Seh' ich des Bettlers ſchwaches Glas doch ſchimmern!
Als ob, was fromm des Herzens Andacht weihte,
Selbſt die Zerſtörung zu berühren ſcheute!

Am Sternenkranz, Madonna's Bild umſchwebend,
Seht eines Taubenpärchens Neſt jetzt klebend,
Als rief es girrend zu dem Erdenſohne,
Daß Liebe gerne bei den Sternen wohne!

Sankt Peters Bild ließ ſeine Schlüſſel fallen,
Als ſtünde Edens Thor nun offen Allen;
Sie ſanken in die ſcharfen Neſſeln nieder:
Nur Handſchuh oder Eiſen hebt ſie wieder!

Auf ſchmalen Raum im weiten Bau beſchieden
Sich jetzt des Glaubensſtreites Invaliden,
Als flöhen ſie vor der Zerſtörung Tritten;
Raſch aber folgt die Sieg'rinn ihren Schritten!

Und wie der Arm der Zeit die Pfeiler ſchüttelt,
Und an den Kuppeln und Gewölben rüttelt,
Dröhnt dumpf der Fall der Steine durch die Hallen,
Wie des Verfolgers ferne Schüſſe fallen.

Der Zellen und des Kreuzgangs öde Maſſen
Sind längſt dem Feind als Beuten überlaſſen,
Drin Eul' und Fledermaus ihr Lager breiten,
Vervoſten des Vertilgungsheers der Zeiten.

Manch Marmorbild in Gras und Roſenſträuchen
Verſenkt, gleich unbegrab'nen Kriegerleichen!
Wie vom erklommnen Wall, weht vom Altane
Das grüne Moos als Siegs- und Friedensfahne! —

So liegt ein kranker Greis im Todesbeben,
Durch's Herz allein noch zuckt ein Fünkchen Leben:
Die Seele ahnt's, es ſpricht's ſein brechend Auge,
Daß er der Welt, und ſie ihm nimmer tauge.

Tritt hin, mein Lied, — wir kämpfen nicht mit Leichen! —
An seines Mundes Hauch dein Licht zu reichen!
Verwandl' in Epheu dich und fröhlich treibe
Zur Wand empor, bis an des Bettlers Scheibe!

Wirf einen Blick hinein, dann lustig weiter!
Und schleudre deine Festguirlanden heiter,
Daß ihr Gewind' von Säul' an Säule reiche,
Ein weicher Kranz den Schläfen dieser Leiche.

Ich aber singe durch die deutschen Gauen,
Wo rüst'ge Meister stolze Dome bauen;
Nehmt hin mein Lied, und laßt es euch gefallen
Als eine Scheib' in deutschen Dichterhallen!

2.

Am Hochaltar, umflammt von Kerzenglanze,
Strahlt in des Priesters Hand die Goldmonstranze,
Um die als Kranz, aus lautrem Gold gegossen,
Ein Rebenreis und eine Aehre sprossen.

Traun, solche Huldigung wie beiden diesen,
Ward keiner Reb' und Aehre je erwiesen!
Seht, jetzt erhebt der Priester die Monstranze
Mit ihrem goldnen Reb'- und Aehrenkranze:

Und alles Volk sinkt auf die Knie' im Kreise,
Und schlägt an's Herz und flüstert betend leise,
Des Weihrauchs duft'ge Wolken aufwärts ringen,
Die Glocken donnern, und die Glocklein klingen!

Da denkt die Aehre still: Ich wollt', ich stünde
Im Felde bei den Schwestern, frei im Winde,
Wie sie zu wallen leis im goldnen Reigen,
Und selbst das Haupt, von Segen schwer, zu neigen!

Da denkt die Rebe still: O könnt' ich sprossen
Auf steilem Hügelrain bei den Genossen,
Wie sie, vom Fruchtkorb schwer, den Rücken neigend,
Und selbst das Knie in stiller Andacht beugend!

3.

Ein greiser Mönch schleicht durch des Kreuzgangs Hallen,
Horch, Flüche seiner bleichen Lipp' entwallen,
Wie aus zerfallnen Tempeln in der Wüste
Ein Schwarm von Panthern springt mit Mordgelüste!

Ich lausch', und Fluch um Fluch entbot der Alte
All dem, was heilig, lieb und groß ich halte;
Mir war's, als schleudert' er mit Hohn, zerrissen,
Mir meiner Freuden Blüthenkranz zu Füßen!

Als ob er an der Wand zu Trümmern würfe
Den Goldpokal, draus ich Begeistrung schlürfe!
Als ob der Geifer seines Mund's bespeie
Das heil'ge Banner, dem ich stolz mich reihe!

Halt an! — Mein Schwert sollt' aus der Scheide klirren,
Die Pfeile zücht'gend aus dem Köcher schwirren,
Wenn dich die weißen Haare nicht, die milden
Fürsprecher, deckten mit den Silberschilden!

Sie ſind des heil'gen Stromes weiße Wellen,
Die ſanft ein ſchroffes Inſelhaupt umquellen;
Der Silberlocken Brandung heiligt, ſchirmet
Des Wahnes Tempel ſelbſt, der drauf ſich thürmet.

Gewalt'ge Tiſche dehnen ſich im Saale,
Doch wenig Gäſte ſammeln ſich zum Mahle;
Wie ſtand dieß Schlachtfeld einſt voll Waffenbrüder!
Wie hat der Tod gelichtet jetzt die Glieder!

In jenem Schrank, dem Arſenal der Zecher,
Gleich Panzern todter Helden ſtehn die Becher;
Doch alle leer, vom Spinnennetz durchwoben,
Vom Staub des Zeitenmoders überſtoben!

In tiefer Gruft, in üppigem Gedränge,
Mit trocknen Lippen ſchläft der Zecher Menge;
Mich dünkt's, als ob zur Gruft die Becher ſchielten,
Als ob zum Schrank der Schädel Augen zielten!

Gern wallt' ich ſtündlich in der Gruft Gemächer,
Denn heiter ſind die Träume luſt'ger Zecher;
Doch blieb' ich Mitternachts im Mondenſcheine
Nicht mit den leeren Bechern gern alleine.

Da ziehn, wie blankem Sarg entſteigend ihnen,
Die Geiſter froher Stunden, trüb an Mienen,
Im Trauermarſch, in langen Heeresbahnen,
Vorüber mit geſenkten ſchwarzen Fahnen.

Im Beichtſtuhl ſitzt ein Prieſter zu Gerichte.
Glaubt nicht des Jünglings roſ'gem Angeſichte!
Ein Eisfeld iſt ſein Herz, das kalte, rauhe,
Ein Spiegel, drin ſich nur der Himmel ſchaue!

Und eine Wüſte iſt's, die ſchrankenloſe,
Die öde, kahle, ohne Quell und Roſe,
Draus nur die Pyramide „Gott" ſich hebet,
Doch einſam, düſter, grau und unbelebet.

Ein lockig Mägdlein kniet zu ſeinen Füßen,
Ihr Herz ihm ganz und reuig aufzuſchließen;
Drin hat die Sünd' ein Gärtlein, ein gar ſchönes
Voll Roſenbecken und voll Quellgetönes.

Nun ihre Worte den Bericht beginnen,
Und von den roſ'gen Lippen liſpelnd rinnen,
Da wird es ihm, als rieſ'le eine Quelle
Durch ſeinen Wüſtenſand ganz friſch und helle.

Und wie sie flüsternd spricht von sel'gen Lauben,
Da mochte wohl mit Fug der Arme glauben,
Es habe Lenz mit seinen Rosen allen
Den Gletscher bombardirend überfallen. —

Das Mädchen schritt entsühnt schon längst von hinnen,
Er lehnt im Stuhle noch in tiefem Sinnen,
Umsäuselt still von keimenden Gedanken;
Die Pyramide, ach, beginnt zu wanken!

Und aus den wiedergrünen Wüstenschollen
Ist Blüth' an Blüth', und Zweig an Zweig entquollen,
Als Laube kühl und lind sein Haupt umdüsternd,
Viel süße, heil'ge Wonnemährchen flüsternd.

Und an den Zweigen gaukelnd auf und nieder
Singt eine Nachtigall gar seltne Lieder:
Es ist sein Herz! — — Wenn Nachtigallen schlagen,
Wer weiß, ist's Jauchzen, ist's ein stilles Klagen?

6.

Ich sah der Aebte Bilder in der Halle,
In schwarzem Kleid, mit Inful, Krummstab alle;
Mir schien's, als stünden reihweis' im Spaliere
Um mich des Grabes Gardegrenadiere.

Du mit dem Busenkreuz von Edelsteinen,
Jüngling, magst selbst ein lebend Grabmal scheinen;
Mich dünkt's, als ob dir unter'm Kreuze lägen
Begraben deines Herzens Fried' und Segen.

Du, Greis, gebeugt zum Buch vor dir, dem alten,
Du gleichst, vertieft in seine morschen Spalten,
Der Weide, die sich neigt zum Stein am Grabe,
Als ob sie's, seine Schrift zu lesen, labe.

Du, kräft'ger Mann, wie stünd' ein Schwert dir prächtig!
Wohl auch das Zepter schwäng'st du gut und mächtig!
Wie Schade! — Doch vielleicht an einem Tage
Wiegt Zepter, Krummstab, Schwert gleich schwer zur Wage.

Du dort, deß Aug' voll Lebensglanzes ſpielend
Liebäugelt, nach dem Todtenkopfe ſchielend!
Jetzt iſt's verkehrt! In's ſchöne Aug' des Lebens
Schielſt du, ſelbſt Todtenſchädel, ach vergebens!

Doch fort von hier! Es will mir nicht gefallen,
Aus ſichrem Port zu ſchaun das Sturmmeer wallen,
Des Lebensſchiffes Wrack im Zwielicht blinken,
Und Schwimmer krampfhaft rudern, ach, und — ſinken!

Doch halt! Sieh dort wie Vollmond aufgegangen
Ein Abbasbild mit vollen, roſ'gen Wangen,
Ehrwürd'gen Bauch's, daß faſt mir angſt, es ſprenge
Sein Athemzug des goldnen Rahmens Enge!

Den Maler küßt' ich gern, der auf den Wangen
Dieß ſonn'ge Lächeln haſchend eingefangen,
Den Paradieſesvogel, glanzvoll ſtille
Umſchwebend dieſes Roſengartens Fülle!

Er hieß, wie Joſua, die Sonne ſtehen,
Daß ſie der Enkel noch mag leuchten ſehen,
Daß dieſes Lächelns Geiſter einſt nach Jahren
Mit mildem Glanz in trübe Seelen fahren!

Wie noch zu uns aus Tagen längſtvergangen
Manch rundgewalt'ge Tempelkuppeln prangen,
So in das magre Jetzt aus beſſren Tagen
Seh' kühn ich deinen Bauch herüberragen.

Wie eines bombenfeſten Kellers Bogen,
Drein ſich die Fröhlichkeit zurückgezogen,
Der vom Geſchütz des Witzes nur erſchüttert,
Nur von des Lachens Erdebeben zittert!

Und über ihm und ſeinem Kleid, dem dunkeln,
Seh' ich das gute, runde Antlitz funkeln,
Als Morgenſonne, feiſt und purpurglühend,
Licht über dunkle Alpenmaſſen ziehend.

Du warſt wohl gut, ich ſchwör's! — Aus einem Sterne
Siehſt du jetzt lächelnd her, und duldeſt gerne,
Daß keck auf deines Bauches Polſterpfühle
Jetzt meine Phantaſie, das Kindlein, ſpiele.

So blühſt du jetzt noch als gefüllte Roſe
Durch dieß Geſtrüpp' ringsum, das blätterloſe:
So gießeſt du als Vollmond milde Strahle
Verſöhnend rings auf düſtre Trauermale.

7.

Seht dort den Mönch, kapuzumhüllt die Augen!
Doch diesen scheint ihr Wohnhaus nicht zu taugen,
Zween Adlern gleich, aus dunkeln öden Klüften
Zum Flug sich schwingend nach den sonn'gen Lüften.

„Auf meinem Haupt, von der Kapuz' umdunkelt,
Hat einst ein Helm mit grünem Zweig gefunkelt;
Dieß Herz, in eine Kutte jetzt verkrochen,
An einen Panzer trieb's kampflustig Pochen!

„Wie rauschten, Leipzig, einst auf deinen Bahnen
Um's trunkne Haupt uns der Begeistrung Fahnen,
Daß, wer da fiel, mit Jauchzen, wohl wie trunken
Unter des Lebens grünen Tisch gesunken!

„Der Himmel glüht', als schien' er selbst zu bluten,
Die Sonne lag auf rothen Dampfesfluthen,
Als wenn ob uns der Purpur Deutschlands schwebte,
Und sie auf ihm als Kaiserkrone bebte!

„Uns alle deckte mild sein Riesenschatten,
Darunter focht sich's gut und ohn' Ermatten!
Doch sahst ihr's, wie in Fetzen er zerflogen,
Und Nebel blieb, der gaukelnd uns belogen!

„Die Banner, drauf in Gold: Freiheit! geschienen,
Sie sind zerrissen, und das Wort mit ihnen!
Mir graute nimmer vor des Kampfes Wüthen,
Doch bebt' ich vor des Siegeskranzes Blüthen! —

„Mein Lorberreis ich gab es preis den Lüften,
Und die Begeistrung trug ich stumm zu Grüften,
Daß sie, wie Todte in der schwarzen Erde,
In dieser Kutte still bestattet werde.

„Ihr, die ihr schlaft auf Leipzigs Fluren, Brüder,
Einst tritt zu euch der Waffenbruder wieder:
Das wird ein lustbarlich Erkennen geben,
Seht ihr im Maskenkleid heran ihn schweben!

„Statt mich in freies, grünes Feld zu neigen,
Daß meinem Herzen Blumen frisch entsteigen,
Muß dann in dumpfe, dunkle Gruft ich schweben,
Unfruchtbar, ach, im Tode, wie im Leben!

„Statt farb'gem Kleid und blankem Wehrgeschmeide,
Dran sich die arme, kahle Erde weide,
Wird meinen Leib die Kutte scheu umschleichen,
Und meine Lend' ein Strick, das Sklavenzeichen!

„Statt daß bekränzt die Fahn' auf's Grab sich senke,
Als ob sie mein in stillem Dank gedenke,
Wird die Kapuz' auf's Auge mir gerissen,
Fürwahr, als ob sie mein sich schämen müssen!

„Statt daß im Trauermarsch die Trommeln hallen,
Den letzten Gruß der Brüder Büchsen knallen,
Und pochend an des Himmels Pforten schlagen,
Dem alten Krieger Einlaß anzusagen;

„Schnarrt dumpf zur Gruft mein Sarg am Seile nieder,
Umkrächzen mich der Mönche heis're Lieder
Mit müdem Flügelschlag, wie satte Raben! —
Wirst du auch, deutsche Freiheit, so begraben?"

9.

Ich ſtand im Kloſterhof vor'm Marmorbilde
Des Engels mit dem Flammenſchwert und Schilde,
Sein Fuß tritt ſieghaft auf den Höllendrachen
Mit ſchupp'gem Leib und offnem Feuerrachen.

Doch ſeht jetzt zwiefach Satanam bezwungen:
Ein Roſenſtrauch hat blühend ihn umſchlungen,
Und wächſt und drückt dem Seraph auch behende
Anſtatt des Schwerts ein Röslein in die Hände. —

Ich ging in's Refectorium der Brüder
Und ſetzte mich zum Mahl mit ihnen nieder;
Auf ſchwarzer Tafel aber ſtand mit Kreide:
„Silentium!“ der Todesſpruch der Freude.

Doch des Verbotes ſcheint gar wenig fragend
Die Nachtigall, in nahen Büſchen ſchlagend,
Das Taubenpaar, vor'm Fenſter liebegirrend,
Der Väter frommes Sinnen faſt verwirrend! —

Ich wallte durch des Gartens Duftgelände,
Da schmückt' einst eine Sonnenuhr die Wände,
Drauf stand in schwarzer Schrift die trübe Kunde:
„O Mensch, du kennest weder Tag noch Stunde!“

Doch Reben ranken jetzt um Zahl und Seiger,
Dran eine Traube hängt als Schenkenzeiger,
Die dichten Ranken säuseln lust'ge Kunde,
O Mensch, du kennst jetzt wahrlich nicht die Stunde! — —

Mich dünkt, als ob Natur mir allerwegen
Hielt' eine große, lichte Freud' entgegen,
Und wie Madonna mit dem heil'gen Kinde,
Den Schmerz der Welt versöhnend, vor mir stünde.

Es hat ihr Arm geheftet ihren blauen,
Gewalt'gen Mantel vor der Zukunft Grauen;
Sie ließ den grünen Teppich niedergleiten
Auf all den Moder der Vergangenheiten.

Sie aber spricht: Bereitet sind die Wege!
Durchzieh', mein Gast, frei meines Reiches Stege,
Das Haupt umstrahlt von Himmels Sternenglanze,
Den Fuß geküßt von Erdens Blüthenkranze!

Setz' dich zu Tisch, doch zieh' nicht Grangesichter,
Sei meiner Satzung kein trübsel'ger Richter,
Denn üb'rall hinter dir mit grüner Ruthe
Steht Lenz, mein lust'ger Rath, im Schellenhute.

9.

Der ew'ge Mond im Dom der Nächte ſchimmert,
Die ew'ge Lamp' im Kloſterkirchlein flimmert;
Horch Mitternacht! Von den zwölf Schlägen gellen
Der Mönche Särge, wie einſt ihre Zellen!

Und wie zur Hora einſt, entſteigt den Bahren
Ein dunkles Heer in ſchleppenden Talaren,
Voran die Kirchenfahne mit dem Kranze
Und ein gewaltig Kreuz auf hoher Lanze.

In langem Zug, geſenkten Auges, ſchweigend,
Langſam und feierlich zum Chore ſteigend,
Jetzt brauſt ihr Lied und Orgelklang gewittert,
Daß Wand und Pfeiler bebt und Kuppel ſplittert:

„Weh! Was wir bauten iſt in Schutt geſchmettert!
Weh! Was wir ſäten hat der Sturm entblättert!
Das Los all unſres Lebens und Gebetes
Der Menſch zertritt es und der Wind verweht es!“

Dort unten wandeln zwei verblichne Meiſter!
Das ſind des Bildners und des Malers Geiſter.
Jetzt vor zerfallnen Marmorbildern ſtehend,
Jetzt manch entfärbtes Altarblatt beſehend:

„Weh dir, o Zeit! Verſtümmelt wie ein wilder,
Muthwill'ger Bube haſt du unſre Bilder!
Weh euch, o Staub und Moder! Euer Weben,
Das Babrtuch iſt's von unſres Geiſtes Leben!“

Und wieder trat aus einem ſchlichten Grabe
Ein Mann mit Zirkel, Winkelmaß und Stabe:
Er ſetzte ſich auf morſche Quaderſtücke,
Arkad' und Kuppel maßen ſeine Blicke:

„Weh! Stolzer Bauten Zier liegt rings gebrochen!
Mir iſt's, als wären's meine eignen Knochen!
Wer untergeht im Werk all ſeines Lebens,
Der ſtirbt wohl zwiefach, ach, und lebt vergebens!“ —

Indeß ſtand lachelnd mitten unter ihnen
Der helle Mond und ſprach mit heitren Mienen:
„Ich wall' als Geiſt der Sonn' in dieſer Stunde
Und ſo ſpricht ſie zu euch aus meinem Munde:

„Ich wandle meine Bahn seit Jahr und Jahren,
Wer hat des Leides mehr als ich erfahren?
Was nennt ihr eures Lebens Preis vergebens?
O seht den schnöden Preis all meines Lebens!

„Ich bin das Licht! — die Welt liegt noch in Nächten!
Ich bin die Freiheit! — Sie ist voll von Knechten!
Ich bin die Liebe! — Sie ist hassestrunken!
Ich bin die Wahrheit! — Sie in Trug versunken!“

Und wie er's sprach, war's als ob flüchtig walle
Ein leis Gewölk vor seinem hellen Balle,
Wie um ein schönes Antlitz Gramgedanken!
Die Geister aber in die Nacht versanken. —

Der ew'ge Mond durch's Kirchenfenster schimmert,
Die ew'ge Lampe matt und matter flimmert;
Die Leichenstein' im fahlen Zwielicht ragen,
Im Osten grau't's; mich dünkt, es will bald tagen.

10.

Im Kloſterkeller ragt aus vielen mindern
Ein rieſig Faß, wie Vater unter Kindern:
Drum nehmen ſie's nicht krumm, daß es zu ihnen
Sich alſo ſtolzen Wortes mag erkühnen:

„Ich bin mit Fug der Abt in eurem Orden!
Denn wem iſt ſolch Prälatenbäuchlein worden,
Ein alſo rundgewölbtes, kugelfeiſtes?
Wer iſt von euch, gleich mir, ſo voll des Geiſtes!

„Ihr fühlt's und kniet der Demuth voll im Kreiſe
Tief unter mir nach frommer Brüder Weiſe,
Als ſollt' auf's Haupt der Abt die Hand euch legen,
Und über euch nun ſprechen ſeinen Segen.

„Und öffn' ich meine Lippen, wahrlich, Allen
Wird meine Lehr' und Predigt wohlgefallen;
Denn voll und kräftig dem Prälatenmunde
Entquillt die unverfälſchte goldne Kunde.

„Seht meinen Leib in brauner Kutte prangen,
Den Wanſt geſpannt in blanke Gürtelſpangen;
Aus niedrem Stand hat mich der Herr erhoben,
Daß ihr in mir mögt ſeine Wunder loben!

„Denn meine Väter ſind nur Winzerleute,
Als Bäurinn dient noch Mutter Erde heute;
Das iſt der einz'ge Unſtern in dem Spiele:
Ach eine Mutter nur und Väter viele!

„Der Kindheit Garten, Aeltern, Brüder alle
Verließ um die Clauſur ich dieſer Halle!
Und aus der Jugendfreiheit ſonn'ger Schwüle
Trat ich zum Kloſterfrieden dieſer Kühle.

„Dort mußt' am Stab bergan ich klimmend keuchen,
Hier dehn' ich mich auf breitem Bett von Eichen;
Dort hab' ich jeder Wolke bang gezittert,
Hier hör' ich's kaum, wenn's oben ſturmgewittert.

„Ganz eingeſeſſen meinem Lehngeſtühle
Wird mir das Aufſtehn ſchwer aus ſeinem Pfühle;
Da müſſen ſie von hinten, kaum zu glauben,
Mich in die Höhe mit der Winde ſchrauben!

„Nur wenn der Lenz um jene Hügel glühte,
Und jede Rebe sprießt in voller Blüthe,
Da wird mir's fast zu eng in diesen Hallen
Und mein Prälatenblut beginnt zu wallen!

„Vom Leibe möcht' ich meine Kutte lösen
Und wieder Rebe sein, wie ich's gewesen,
Auf meinem Herzen auch mein Sträußchen bringen,
Und meinen Arm um eine Schwester schlingen!"

II.

Im Klosterdome prangt, aus Stein gehauen,
Des Stifters Grabmal, kläglich anzuschauen:
Ein Ritter knieend, Stahl um Brust und Lenden,
Den Rosenkranz fest in gefaltnen Händen.

Vor ihm liegt ein Brevier und Todtenschädel,
Ein Crucifix und dran ein Weihbrunnwedel,
Und eine Geißel, daß den Leib er schlage!
Ei ob er drum wohl Schien' und Panzer trage?

Und was noch Trübes fehlt, der Stein mag's künden:
Wie er gen Sion zog, sich zu entsünden,
Wie er die Fasten hielt und sich kasteite,
Und keine Meß' versäumt' und niemals freite.

Doch muß ich dieser Marmorlüge lachen,
Denn mir erzählt mein Herz ganz andre Sachen,
Als sei's mit dir, du theurer Held, vor Jahren
In luft'gem Zug froh durch die Welt gefahren.

Ich ſeh' dich zwar nach Schädeln noch verlangen,
Doch iſt noch Goldhaar dran und roſ'ge Wangen!
Zwar noch den Roſenkranz, doch aufgezwungen
Den Händen nicht, nein, frei um's Haupt geſchlungen!

Ich ſehe dich an Bord, die Fluth durchjagend,
Du ſtehſt am Deck, die Harfe fröhlich ſchlagend,
Daß ſelbſt das Schiff im Tanz durchflog die Wogen,
Und hintendrein Delphine walzend zogen!

Seh' deiner Sehnſucht heilig Grab dich finden
In Salem, in zwei Armen, weichen, linden;
Es neigen ſchattend ſich, wie ſeine Fahnen
Rings um den Sieger, Palmen und Platanen.

Ich find' auf Burgen ſüßer Heimath wieder
In Lauben kühl dich und die Waffenbrüder,
Die klingenden Pokale friſch erneuend,
Und Scherz und Lied drein als Gewürze ſtreuend;

Seh' auf der Klänge Meer im Saal dich wiegen,
Als rüſt'gen Segler tanzend es durchfliegen;
So hält der Sproſſer nimmermüden Reigen
Im feſt'gen Feſtesſaal von Blüthenzweigen.

Daß ſie am Grab dir leſen ſo viel Meſſen,
Iſt, weil du lebend ihrer oft vergeſſen! —
Doch log etwa die Kunde meines Herzens?
Und warſt du doch ein trüber Sohn des Schmerzens?

Dann, kraft des Dichterrechts, das mir gegeben,
In meinem Herzen leb' ein ſchönres Leben!
In meinem Herzen wirſt du neu geboren,
Und alles dir erweckt, was du verloren:

Der Freund, daß du ihn liebend magſt umſchließen,
Die ſüße Maid, die du verſäumt zu küſſen,
Der Roſenſtrauch, dem kalt vorbei du gingeſt,
Daß du ihn jetzt in deine Locken ſchlingeſt!

12.

Am Zellenfenſter lehnt im Mondenlichte
Der ſtrenge Abt mit düſtrem Angeſichte;
Es ſteht ein Prieſterjüngling vor dem Manne,
Ein grüner Sproß bei alter dunkler Tanne.

Es müht der Mondſtrahl ſich umſonſt, dem Alten
Zu ſtreichen aus der Stirn die finſtern Falten,
Die in ſo grellern Schattenfurchen brechen,
Nun er zu Jenem ſo begann zu ſprechen:

„Dieß Kleid, das, Jüngling, heute dich umfangen,
Die Welt ſah's einſt als ſchwarzen Purpur prangen,
Des Haupt's Tonſur als Kron', als eine ächte!
Als Fürſt der Fürſten herrſcht der Knecht der Knechte!

„Voll Kön'ge iſt die Welt, das Land voll Heere,
Das Feld voll Pflüge, ſegelvoll die Meere:
Er winkt, und Segel, Pflüge, Heere wallen!
Er winkt, und auf ihr Knie die Kön'ge fallen!

„Kühn fühlte über Sterne ſich geriſſen
Des Prieſters Stolz, die Welt zu ſeinen Füßen,
Die Welt, die Puppen gleich im Puppenſpiele
An ſeinem Draht er ſpielend lenkt zum Ziele!

„Das Puppenſpiel beginnt, die Kerzen flammen;
Ihr Bänke brecht der Menge nicht zuſammen!
Den Prieſter decken des Theaters Wände:
Ein Puppenſpieler berge gut die Hände.

„Des Chaos Nacht, des Paradieſes Zweige,
Die Schlang' und das berühmte Blatt der Feige,
Der Fels von Löſchpapier, des Meeres Wogen,
Sie kommen all' an ſeinem Draht gezogen.

„Der Engel, dem von Weingeiſt brennt der Säbel,
Der liebe Herrgott ſelbſt im Wolkennebel,
Der ölgetränkte Mond, ſamt Sonn' und Sternen,
An ſeinem Drahte mußten gehn ſie lernen.

„Ein Guß von Streuſand wird als Sündfluth taugen!
Streut ſoviel Sand dem Volk nicht in die Augen!
Der transparente Regenbogen nahte
Dem waſſerſcheuen Noah jetzt am Drahte.

„Ein Engel packt dort Habakuk beim Schopfe!
Sieh Judith mit des Holofernes Kopfe!
Horch, Josua schießt mit Posaunen Breſche!
Elias reist in brennender Kalesche.

„Die Krone Sauls, des Maccabäus Degen,
Die Harfe Davids weiß sein Draht zu regen,
Den hohen Priester mit Papierscheer', Brillen,
Bereit des Herrn Beschneidung zu erfüllen.

„Schon soll der Draht gen Himmel Christum tragen,
Wohl hungert längst des Puppenspielers Magen;
Da wandelt Satan in Gestalt des Schenken
Mit Wein und Würsten zwischen Bühn' und Bänken.

„Die Hand ließ Christum aus den Wolken fallen,
Rasch in die Schüssel griffen ihre Krallen!
Das Auferstehungsfest des Himmelsfürsten,
Ach, wurde so zur Himmelfahrt von Würsten!

„Das Volk stürzt pfeifend, lachend aus dem Saale,
Zum Nachtisch hagelt's Aepfel noch zum Mahle;
Das war des Puppenspieles tragisch Ende:
Ein Puppenspieler berge gut die Hände.

„Ob wir auf's Neu' auch Sonn' und Mond polirten,
Neu Evens Baum mit goldner Frucht staffirten,
Aus bleibt das Volk, leer stehn des Saales Wände:
Ein Puppenspieler zeige nicht die Hände!"

So sprach der finstre Mann zu dem Gesellen
Im Angesicht des Monds, des glänzendhellen,
Indeß die Nachtigall im nächsten Flieder
Die Jungen lehrte ihre ew'gen Lieder.

13.

„Der Brüder Mangel gab mir zu viel Würden!
Im Bücherſaal hüt' ich Foliantenbürden,
Als Gärtner muß ich Kohl und Blumen treiben,
Und als Chroniſt des Kloſters Chronik ſchreiben!

„Quartanten dort gleich Leichenſteinen prangen,
Dran Spinnennetz' als Todtenhemden hangen;
Ich wehr' es nicht, da dieſer Grüfte Blüthen
Die Welt ja längſt mit Duft und Glanz durchglühten.

„Die Chronik ſchlag' ich auf; da find' ich wieder
Die Roſe, die ich drein einſt legte nieder
Als Zeichen, wo mein Vorfahr ſtehn geblieben.
Ach! meine Hand hat noch kein Wort geſchrieben!

„Iſt's meine Schuld, daß längſt die Wunder ſchweigen,
Kein Fürſt ſich zum Beſuch am Thor will zeigen,
Kein Bannſtrahl blitzt, und in dem Kloſterleben
Sich's nur begibt, daß gar nichts ſich begeben?

„Mich aber dünkt's, als ob die Weltgeſchichte
Sich mählich ganz in meinen Garten flüchte:
Wenn draußen thatenleer die Tage wandern,
Blüht drin ein hold Ereigniß nach dem andern.

„Als ſich des Winters Wüſten in den Sonnen
Des Lenzes zu bevölkern kaum begonnen,
Da ward die Tulpe auf des Thrones Stufen
Erhöht und laut als Kön'ginn ausgerufen.

„Die Roſe zeigt dem Volk ſich vom Altane,
Da wird entthront die eitle Tulipane!
Die Roſe prangt mit Duft und Dorn und Blüthe:
Es herrſche Schönheit, Kraft und Herzensgüte!

„Deß nicht zufrieden, ſind zum Bund verſchworen
Violen, die rebelliſch tricoloren;
Die Köpfchen ſtecken flüſternd ſie zuſammen,
Gen die Tyranninn Wettkampf zu entflammen.

„Sieh Goldorangen, Kronen in den Händen,
Granaten, die das Aug' mit Purpur blenden,
Geſandte Wälſchlands, Kron' und Purpur bietend,
Das Glashaus, das Hotel der Fremden, hütend!

„Sieh hier des Fruchtbaums goth'schen Domthurm ragen,
Darin als Glocken hell die Vögel schlagen,
Um seinen Fuß die farb'gen Blumen alle
Wie Gläub'ge Sonntags um des Münsters Halle.

„Dort hüllt in Traubenschmuck und Laubgewebe
Den kahlen Pfahl, der sie gestützt, die Rebe,
Des Armen Blöße deckend und im Bilde
Mir schön entschleiernd christlichächte Milde.

„Ich weiß mit Blüthenranken, Baumspalieren
Die Wand, die von der Welt uns trennt, zu zieren;
Was sollt' ich ob der Scheidemauern klagen,
Die mir so schöne Blüth' und Früchte tragen!

„So ist, o Herr, ein stilles, schönes Schweben
Durch Blüthenglanz und Sonnenduft mein Leben!
So mag mein Geist zu deines Frühlings Hallen
Durch Blüthenglanz und Sonnenduft einst wallen! — —

„Ha, Zeit ist's, meine Blumen zu begießen!
Ach, unbeschrieben muß mein Buch ich schließen!
Dich Rose meines Gartens leg' ich wieder
Als Zeichen in der Chronik Blätter nieder.

„Da magſt du Würze hauchen in die Spalten
Des vollgeſchriebnen Säkulums, des alten,
Und in das leere, weiße Blatt des neuen
Dein Morgenroth und deine Düfte ſtreuen.“

14.

Wie seid ihr schön, ihr lieben, grünen Ranken,
Die jener Zelle Fensterlein umschwanken,
Ihr steigt empor wie Stufen luft'ger Stiegen,
Drauf grüne Teppiche gebreitet liegen!

Wie lieb' ich euch, ihr Ranken, schön und heiter,
Ihr grünen Sprossen einer Frühlingsleiter!
An euch empor ziehn kletternd meine Träume,
Neugierig blickend in des Innern Räume.

Den letzten Mönch seh' drin auf Knie'n ich liegen,
Die Andern all' sind längst zur Gruft gestiegen,
Den Andern allen drückt' er zu das Auge,
Und Keiner blieb, der sein's zu schließen tauge.

Da stießt um's greise Haupt in ernster Mahnung
Wie leiser Flügelschlag ihm Todesahnung,
Als fühlt' er säuselnd drauf im Windeswallen
Sanft einen Kranz von dürrem Herbstlaub fallen.

Er rafft ſich auf; mit dumpfem Nachhall gleiten
Des Mönchs Sandalen durch der Gänge Weiten,
Ihm dünkt es, wie er hört die Doppeltritte,
Als ob mit ihm der Geiſt des Hauſes ſchritte!

Den Dom entlang bis zu des Chores Bogen!
Da greift er mächtig in der Orgel Wogen,
Und läßt aus voller Bruſt laut durch die Hallen
Sein: „Großer Gott, wir loben dich!“ erſchallen.

Und wie die Tön' im leeren Dom mit Dröhnen
Ringsum, gewalt'gen Brauſens, wiedertönen,
Iſt's, als ob Antwort ihm aus Grüften klänge,
Und mit der Chor der todten Brüder ſänge.

Jetzt iſt es ſtill, und Lied und Klang zerſtoben!
Des Mönches offnes Aug' ſtarrt kalt nach oben,
Als ſpräch's: Seht hier den letzten Mönch, ihr Frommen!
Denn mich zu ſchließen will kein Bruder kommen! —

Und eine Weile drauf mit leiſem Flimmern
Erloſch im Dom der ew'gen Lampe Schimmern;
Doch mir ſchien's, da ihr letztes Flackern bebte,
Als ob des Domes Seele ſtill entſchwebte. —

Und eine Weile drauf, da ſtürzen fallend
Die Engelchöre, jenes Kreuz umwallend!
Wie wenn ein Baum am Grabe, ſturmgerüttelt,
Drauf ſeine weißen Blüthenflocken ſchüttelt. —

Und eine Weile drauf, den Dom erſchütternd,
Stürzt ſelbſt der Baum, im Fall zu Moder ſplitternd!
Ihm nach Gewölbe, Kuppeln, Säulen rollen,
Wie Särgen eine Schaufel Erdenſchollen! —

Und eine Weile drauf wallt dieſen Steinen
Die Zeit vorbei, wie morſchen Todtenbeinen;
Streut fromm darüber eine Handvoll Erde,
Daß ihnen chriſtliche Beſtattung werde. —

Und eine Weile drauf, der Erd' entſprießend,
Wehn grüne Saaten drüber, lichtbegrüßend,
Stehn volle Roſen drauf, ſo duft'ge, helle!
Das iſt wohl eine ſchöne Grabesſtelle.

Und durch die Saatengänge, Roſenhallen,
Seh' einen Dichter ferner Tag' ich wallen,
Sein Lied, auf luft'gen Saaten leis geſchaukelt,
Sein Lied, von friſchen Roſen hell umgaukelt!

Sie aber wollen ihm nicht anvertrauen,
Was ihnen in der Tiefe ward zu schauen,
Wie einst in meinem Herzen schon sie keimten,
Und drin den Traum der Auferstehung träumten!

Nur eine Lerche, sonn'gen Aethers trunken,
Als Geist der Glocke, die dort tief versunken,
In Thurmeshöhe schwebend über ihnen,
Läßt tönen ihre schönen Matutinen —

So hielt mein Herz des letzten Mönchs Begängniß.
Schon bricht herein mit Grausen das Verhängniß,
Die Kuppeln bersten, und die Pfeiler wanken! —
Wie schad' um meine lieben, schönen Ranken!

Cincinnatus.

1.

Im Golf Neapels, an Pompeji's Küſten
Liegt eines Schiffes majeſtät'ſcher Bau;
Matroſen, an den Maſten klimmend, rüſten
Zur nahen Abfahrt Segel ſchon und Tau.

Am Miſſiſippi grünten einſt die Wipfel,
Jetzt im Tyrrhenermeer ſich ſpiegelnd dort
Entlaubt und kahl! Jedoch von ihrem Gipfel
Tönt luſt'ger Vögel Lied noch immerfort!

Von außen über der Kajüte ſchimmert
Ein Römerheld, geſchnitzt, als Schutzpatron,
Deß Haupt ein goldner Lorberkranz umflimmert,
Deß Hand als Strauß Cyanen hält und Mohn.

Ein Garbenbund liegt ihm zur Linken munter,
Rechts droht das Beil aus Ruthen grimm heraus;
Die Aehnlichkeit verbürgend, ſpricht darunter
Goldſchrift den Namen: „Cincinnatus“ aus.

Von vier und zwanzig Sternen golddurchſchoſſen
Neigt drüber ſich die blaue Flagge mild,
Wie eine ſpäte Glorie, die umfloſſen
Mit Sternenglanz das alte Heldenbild.

Ein Sohn Amerika's, gekreuzt die Hände,
Lehnt ſtill am Maſt an Cincinnatus' Bord;
Sein Aug' durchſchweift im Flug des Golfs Gelände,
Winkt hier ein Lebewohl, nickt Grüße dort:

„Europa's Hand Italia, die ſchöne,
Erhebt ſich ſegnend über'm Wogenglanz,
Und daß des Meeres Haupt ſie liebend kröne,
Hält ſie Neapels Golf als würd'gen Kranz.

„Er riß vor Füll'! Im Blüthenkuß nicht küſſen
Miſenums und Minervens Kap ſich mehr!
Wie einzle Blumen liegen losgeriſſen,
Zerſtreut, die ſchönen Inſeln bunt umher!

„O Capri, Roſe, ſchön im Spätroth glühend!
Doch ſieh, Tiber's zertrümmert Rieſenſchloß,
Es iſt der Kuß der Schlange, geiferſprühend,
Der, Roſe, dir entweiht den keuſchen Schooß!

„Niſita's, Iſchia's weiße Burgen ſchimmern
Wie Waſſerliljen über'm Meeresplan;
Doch Kettenklang und der Gefangnen Wimmern
Steigt als der Kelche Duften himmelan!

„Ihr Blüthen rings, mich täuſcht nicht euer Koſen!
Ich weiß, ihr ſeid ein Selam nur der Schmach!
Geſchrieben hat in Lorbern und in Roſen
Hier jede Zeit die Gräu'l, die ſie verbrach!

„Ich weiß es, Roſ' und Lorber trunken ſchwellen
Nur in dem Duft, der rings aus Gräbern ſteigt;
Orangen, Reben und Granaten quellen
Nur von dem Blute, das ſie reich geſäugt!

„Sie alle ſind Guirlanden nur, zu ranken
Um einen großen Blutaltar: dieß Land,
Die von des Opfers Todeskrampf noch ſchwanken,
Dran noch ſein letzter Sterbehauch gebannt!

„Es lodert mitten durch des Weltbrands Trümmer
Veſuv, das letzte Haus, das fort noch brennt;
Neapel, ſtolz gehüllt in Lärm und Schimmer,
Sein Schutt iſt deines Baues Fundament!

„Dein Volk, nur Trümmer jenes sturmentrafften,
Gewalt'gen Heldenvolks voll Glanz und Kraft,
Und deines Marktes kleine Leidenschaften
Nur Trümmer einer großen Lebenskraft!

„Castellamare dort, wo Anjou's Veste
In Trümmern stottert noch manch blutig Wort!
Elysium, eines Himmels Trümmerreste!
Avernus, einer Hölle Trümmer dort!

„Sorrent's Gestad' im blauen Flor von Lüften!
Wie mich dieß Wort mit süßem Schmerz beschlich!
Sieh', auf Gesängen und Orangendüften
Wiegt ein zertrümmert Dichterleben sich!

„Pompeji, sei gegrüßt, erhabne Leiche!
Die Gegenwart als Leichenräuber schwingt
Den Spaten; seht, wie er mit jedem Streiche
Zu Tag ein Stück der Weltgeschichte bringt!

„Du bist das Antlitz nur vom Leib des Riesen,
Den noch umhüllt der Erde Leichenkleid!
Doch deines Hauptes welke Züge wiesen
Die alte Kraft und Füll' und Heiterkeit!

„Dein Sarno, der dir einſt als Kraftathlete
Der Schätze Laſt zum Port gewälzt ſo leicht,
Sieh, wie er mühſam jetzt zum Meeresbeete,
Gleichwie ein Greis zum Grab auf Krücken, ſchleicht!

„Und triumphirend über Menſchenkräfte
Pflanzt manchen Baum in deiner Hallen Flur,
Manch Moos dir auf Altär' und Säulenſchäfte
Als Fahne der Eroberung die Natur.

„Doch blinkt noch unverſehrt der Gräber Straße:
Ach, das allein Beſtänd'ge iſt das Grab!
Und lächelnd wandelt deine öde Gaſſe
Der alte Sonnenſchein noch auf und ab.“ —

So ſprach des fernen Weſtens Sohn, indeſſen
Die Sonn' am Horizonte niederzog,
Von wo durch's Meer ihr Glanzſtreif unermeſſen
Bis an ſein Schiff als goldne Brücke flog.

Und auf der goldnen Brücke wandelt heiter
Des Jünglings Geiſt gen Weſten unverwandt,
Wallt durch die Meereswüſte, immer weiter,
Und fort und fort, da ruft er jubelnd: Land!

„Land! Land! o meines Vaterlands Geſtade!
Willkommen Baltimore's ſchöner Strand!
Der mit den grünen Armen die Najade,
Das Meer, als ſeine ſüße Braut umſpannt!

„Es brauſt der Susquehannah, wogenſchlagend,
Als Hymne dir vom Mund zum Preis der Braut;
Waſhingtons Mal, als lichter Pharus ragend,
Liegt dir als Talisman am Herzen traut.

„Seid mir gegrüßt ihr Wälder, Königsrieſen,
Umwallt von farb'ger Ranken blühndem Reis,
Die purpurnen Trompeten gleich, als blieſen
Sie in Poſaunen eurer Schönheit Preis!

„Gewalt'ge Ströme, drauf des Dampfſchiffs Wolke
Durch Urwaldswüſten und Savannen ſteigt,
Und, wie die Säule Rauchs einſt Jakobs Volke,
Die Bahn zu neuen, ſchön'ren Eden zeigt!

„Ihr Städte, über Nacht entſproſſen ſchnelle
Gleich Blumen, ſeht, an euren Marktbrunn lenkt
Der Damhirſch ſeinen Schritt und ſucht die Quelle,
Die geſtern noch im Walde ihn getränkt!

„Ihr ſtillen Pflanzungen einſam Zerſtreuter,
Wo zu den Bäumen floh des Menſchen Schmerz,
Die, greiſen Aerzten gleich, ihr Laub wie Kräuter
Ihm heilend legen auf das wunde Herz!

„Sieh, Leben rings auf jedem deiner Züge!
Selbſt jene Grabeshügel alter Zeit
Verhüllt, wie eine tauſendjähr'ge Lüge,
Auch eines tauſendjähr'gen Waldes Kleid!

„Selbſt die Cypreſſe Mont Vernon's, die düſternd
Vom Grab des Helden ferne Schiffer grüßt,
Ein Lied des Lebens ſäuſelt ſie, das flüſternd
Auf's Vaterland noch wie ſein Segen fließt!

„Wehklagend flieht der Urwald immer weiter,
Biſon entſtürzt und Panther mit Geheul,
Und hinter ihnen ſchwingt triumphesheiter
Der Menſch, obſiegend der Natur, das Beil!

„Mein Vaterland, in deines Lebens Glanze
Sieh hin jetzt in Pompeji's Angeſicht,
Daß auch das deine einſt im Todeskranze
So ruhig lächle, und ſo ernſt, ſo licht!

„Daß, ſollſt du einſt dem Dolch der Zeiten fallen,
Du heiter dich in deinen Mantel hüllſt,
Und, ſo wie Cäſar, vor den Zeugen allen,
Im Tod noch groß und würdig ſinken willſt!“ —

So einte Oſtens Lorber, Weſtens Palme
Sein Geiſt auf goldner Sonnenbrück' als Kranz;
Pompeji gab des Tods Cypreſſenhalme,
Amerika des Lebens Roſenglanz.

Die Blumen wurden farb'ger ſtets und lichter,
Da ſenkt' er ſie in's ew'ge, tiefe Meer;
So, Freunde, ſenkt ſie auch, gleich ihm, der Dichter
In eures Buſens ew'ges, tiefes Meer.

2.

Pompeji's Bürger, du, mit deſſen Aſchen
Vielleicht gerad vorbei die Winde ſpielen,
Die vor mir, tändelnd, Reb' und Roſe haſchen
Und in des Mittags Sonnenlocken wühlen!

Dein iſt das Haus, das ich, dein Gaſt, begrüße,
Der ſich verſpätet um zweitauſend Jahre!
Du biſt ein Mann, mit dem ſich's leben ließe,
Und freundlich heißt willkommen mich dein Lare.

Dein „Salve!", an der Schwelle dieſer Hallen,
Nachſtammelt dir's der Moſaik ſeit Jahren;
Es gilt auch mir, wie einſt den Nachbarn allen,
Die jetzt mit dir dahin im Winde fahren.

Du wirſt nicht zürnen des Beſuchs, des ſpäten,
Indeß auch ich's dem Hausherrn nicht verarge,
Daß er, ſtatt Purpurkiſſen, Goldtapeten,
Zum Sitz mir bietet nur dieß Moos, das karge.

Wohl werden deine Laren ſich vertragen
Mit meinen Hauskobolden gütlich können!
Wenn ſie ſich auch mit Kohlenbränden ſchlagen,
Daß ſie nur uns die Schüſſeln nicht verbrennen!

Sind Deck' und Goldgebälk' auch längſt in Trümmern,
Deckt blauer Himmel uns auch nur ſtatt ihnen,
Ich bin ein milder Gaſt, und ſeh' ihn ſchimmern
Als deine ſeidnen, blauen Feſtgardinen.

Und ſengt die Sonn' auch brennend meine Scheitel,
Sie ſei des Schweigens Roſe, will ich ſchwören,
Gen deren Pracht ſelbſt Päſtum's Roſen eitel,
Und die du aufgeſteckt dem Gaſt zu Ehren.

Des Epheus Schnur, drauf die Cicade ſchaukelt,
Iſt über'm Haupt als Seil uns aufgehangen,
Drauf uns dein Gaukler ſeine Sprünge gaukelt.
Wir brauchen ſeines Sturzes nicht zu bangen!

Hier iſt auch Amor! Seine Siege blieben
Verewigt an der Wand von Farbendichtern!
Zwar etwas derb und keck! Doch ſcheint's, im Lieben
Iſt's beſſer allzukeck, als allzuſchüchtern!

Bachustrophäen, Amphor'n, in den Hallen
Zerſtreut, wie trunkene Bachanten, liegen;
Iſt auch mit Aſch' ihr Mund verſtopft, doch lallen
Sie noch von ihres Gottes luſt'gen Zügen!

Gruß, Muſen, euch! Dort die Papyrusrolle,
Verkohlt und morſch, wahrt noch im Eingeweide,
Gleichwie der Muſchel Schrein, der perlenvolle,
Wohl manche Perl' aus eurem Feſtgeſchmeide.

Laß uns zu deines Gartens Blüthenfeſten!
Ach, ſeine Mauern, die verwaiſten, gleichen
Dem Aſchenkrug mit den verbrannten Reſten
Des Lenzes, der als Jüngling mußt' erbleichen!

Doch ſieh dort neu Viol' und Roſe nickend,
Und Reben grünend, Palmen und Platanen!
Sie ſprießen draußen, ſtill herüber blickend,
Wie wir jetzt auf die Gräber unſrer Ahnen!

Und ſieh, hier kommen ja noch andre Gäſte!
Bequem macht ſich, wie ich in deinem Zimmer,
In ihrer Schweſter tauſendjähr'gem Neſte
Die Schwalb', umſchwebend deines Simſes Trümmer!

Den Roſenfriedhof hier umſchwebt ein dreiſter
Goldfalter, wie ein Geiſt, der ſich verirrte!
Umſäuſeln ihn des Gartens Blumengeiſter?
Denkt er des Ahns, deß Flug ſie einſt umſchwirrte?

Ich aber weiß, des Daſeins Ring, der helle,
Er iſt in Einem, ungeheuren Bogen
Durch Stern und Baum, durch Roſen, Sonnenbälle,
Durch Menſchenherz und Engelsbruſt gezogen!

Des Daſeins Lied, von allen angeklungen,
Ausſprechen kann für ſich allein es Keiner!
Was meine Lippen ganz nicht ausgeſungen,
Ergänzen Roſe, Stern und Baum, ſtatt meiner!

Und nur ein Theil von mir wird eingegruftet,
Ein Theil von mir wird fort ſein Daſein leben;
Ein Theil von mir iſt's, was in Roſen duftet,
In Sonnen flammt, und grünt in Palm' und Reben!

Ein Theil von mir iſt's ja, das von dem Hügel
Als Quell durchſtürmt der Erde ew'ge Fluren,
Als Schmetterling noch ſchlägt die farb'gen Flügel,
Als Schwalbe noch verfolgt des Frühlings Spuren!

So ſoll mein Salve! einſt auch Enkeln klingen,
Wenn über ihren Reben, Quellen, Roſen,
Im Jubelfluge, auf des Windes Schwingen,
Vorüber meine Aſchenreſte toſen!

3.

Sei mir gegrüßt, Ohio, ſchöner Strom,
Der im gebetesſtillen Urwaldsdom
Auf neuer Städt' unheil'gen Marktlärm ſtößt,
Hier Goldſaat tränkt, dort Felskoloſſe flößt!

Ein Bild der Zeit, begegnen ſich auf dir
Der Rieſenbaum, den Sturm entwurzelt, hier,
Und dort des Dampfſchiffs wandelnder Pallaſt,
Des Wilden Kahn, gebaut aus einem Aſt!

Hier hörteſt du des Britten feilſchend Wort,
Des irren Indianers Wehruf dort,
Und lauſcheſt jetzt des Deutſchen ernſtem Lied,
Das auf dem Strom der Sehnſucht heimwärts zieht!

Du ſangſt mein Wiegenlied, du hielteſt klar
Dem Jüngling einſt der Reinheit Spiegel dar,
Und haſt geflüſtert leis in's Herz dem Mann
Des Ernſtes und der Kraft ein Wörtlein dann!

Du ſiehſt mein Vaterhaus, ſo deutſcher Art,
Als ob's ein Engelpaar in luft'ger Fahrt,
Wie einſt Loretto's Gnadenhaus, hierher
Gerad' vom Rhein getragen über's Meer.

Drin grüß' ich, heimiſch Larenpaar, dein Bild,
Dich großer Fritz, dich Joſeph weiſ' und mild!
Am Fenſter klimmt ein Roſenſtrauch hinan,
Auch er durchmaß als Zweig der Meere Bahn.

Ein Frühlingsargonaute zog er fort,
Der, ſteuernd aus der Heimath ſichrem Port
Nach ferner Lenze goldnem Sonnenvließ,
Daheim ſein Liebchen Nachtigall verließ.

O Deutſcher, deine Heimathlieb' iſt gleich
Dem Feuerwein, an Duft und Gluthen reich,
Der, wenn er weiter Meere Bahn durchzog,
Nur höh're Gluth und neue Würzen ſog!

Vor'm Hauſe liegt ein Feld, aus deſſen Raum
Manch Strunk noch ragt von manch gefälltem Baum,
Ein Urwaldsforum, von deß Säulenzahl
Des Feindes Sturm nur ließ manch Piedeſtal.

Und mitten in geſunkner Säulen Kreis
Als Triumphator ſitzt ein ernſter Greis,
Als Zepter blitzt die Art in ſeiner Hand,
Als Siegeswagen fuhr ſein Pflug durch's Land!

Mein Vater iſt's! Seht rings ſein rüſtig Heer!
Es ſtarrt von Golde ſchimmernd Speer an Speer!
Die Saaten ſind's, ſie lagern nah und fern
Gewaffnet all' für ihren ſüßen Kern!

Das ſind vom Rhein die Truppen, deren Zelt
Er ſiegreich an Ohio's Bord geſtellt;
Sie flüſtern, Kriegern gleich an fremdem Strand,
Vertraut vom ſchönen, fernen Vaterland.

Colibri-Schwärme flattern farbenreich
Um's Heer, verbuhlten, luſt'gen Dirnen gleich;
Ihr Loſen, laßt mir ungeſchwächt und ſtark
Die ſchöne Fremdenſchaar an Kern und Mark!

Die Heerde, die im Walde läutend geht,
O Held, iſt deiner Thaten Hofpoet;
Gleich dem erhebt, wenn Hunger ſie beſchlich,
Am allerlautſten ihre Stimme ſich.

Sieh Riesenbäume, die geschont dein Streich,
Mit Kränzen üpp'ger Schlingeblumen reich
Behängt die Arm', als Abgesandte stehn,
Die kamen, Frieden von dir zu erflehn!

Und Nachts, wenn durch des Urwalds dunkles Grün
Myriaden Feuerfliegen leuchtend sprühn,
Ist's die Beleuchtung nur, die funkeln läßt
Dem Sieger die erstürmte Stadt zum Fest!

Nur dort im Mondenschein ragt todt und kahl
Uralter Bäume Patriarchenzahl,
Wie Geister der im Kampf Erschlagnen fast,
Ein stummes Händeringen jeder Ast!

Sieh fern die Wogen eines Feuermeers!
Wie Lagerfeuer des geschlagnen Heers!
Als schwäng' das Flammenschwert ein Seraphchor,
Flammt einmal noch der Wald im Zorn empor!

Die Ros' am Fenster glüht im Wiederschein,
Sie nickt wohl grüßend in die Nacht hinein,
Doch dünkt mich, in dem blüthenreichen All
Fehlt ihr die heim'sche, deutsche Nachtigall.

Du haſt erkämpft ein ſchönes Vaterland!
Was neigſt du ſinnend, Greis, dein Haupt zur Hand?
Ob deines Herzens ſtillen Roſen nicht
Wohl auch die heim'ſche Nachtigall gebricht?

Des ſchönſten Buſens Form ſeh' ich bewahren
Dich, graue Lave, Aphroditens Becher!
Der Liebe Trank, den ew'gen, feuerklaren,
Schlürf' ich aus dir, ein durſt'ger Liebeszecher!

Ich ſeh' die ſchönſte von Pompeji's Frauen
Im Garten, der ſich ſonnig vor ihr breitet!
Wohl iſt er ſchön und blüthenvoll zu ſchauen,
Doch ſchöner, üpp'ger blüht, die durch ihn ſchreitet.

Es hält Akanth und Bux als Wacht von Zwergen
In Haft Viol' und Roſ' im grünen Erker;
Ihr Mieder doch mag als Gefangne bergen
Zwei ſchönre Röslein wohl in ſeinem Kerker.

Ich ſeh' als Silberſchaft den Springquell ſteigen,
Und ihn als Schnee millionenflockig fallen,
Gleich einer Trauerweid' aus Silberzweigen, —
Doch ſchöner, weißer ihren Buſen wallen!

Da ſieht der Geiſt des Feuerbergs hernieder
Vom Flammenthron; ihn faßt die Macht der Liebe!
Bebt, wenn euch Götter haſſen, Erdenbrüder,
Doch auch nicht minder bebt ob ihrer Liebe!

Schon eilt, daß ihn kein Späher überraſche,
Sein Mohrenſklave, jene ſchwarze Wolke,
Mit einem Schleier — ach, von Staub und Aſche! —
Der Liebe Haus zu hüllen vor dem Volke!

Schon muß dem Kuppler nach, daß er nicht weile,
Sein Sklavenvogt, der Sturm, jetzt brauſend fahren;
Der peitſcht mit Feuerruthen ihn zur Eile,
Und zauſt in ſeinen ſchwarzen, grauſen Haaren!

Schon tobt herab der Herr die Bergestreppe,
Im Purpurmantel glüh'nder Laven wallend;
Veſuv als Page hält den Saum der Schleppe,
In rieſ'gem Bogen ſeinem Arm entfallend!

So ungeſtüm hetzt Jenen Liebeshitze,
Daß aus der Feuerkron' im Niederwallen
Ihm Diamanten: flammenhelle Blitze,
Granaten: glüh'nde Felſen, taumelnd fallen!

Schon iſt er da, die Arme ausgebreitet,
Die feur'gen, daß den ſüßen Leib er haſche!
Doch ab von ſeinem Herzen dieſer gleitet,
Und knickt zur Erd' als eine Handvoll Aſche.

Die Roſen ſind verdorrt am Hochzeitfeſte!
Die Quellen ſind verſiegt im Gartengrunde!
Nur in des Königsmantels Lava preßte
Sich ab des ſchönſten Buſens volle Runde.

Da ſprach der Gott: „Weib, deines Leibes Schöne
Verweh' nicht, Roſen gleich, im Kuß der Winde!
Sie ſoll entzücken noch die Enkelſöhne,
Stets leb' ein Zeuge, der ſie ihnen künde!

„Du graue Lave, ſollſt in Staub nicht fallen!
Als Lampe, ſchöngeformt, ſollſt du erhellen
Glanzſtrahlend der Jahrtauſend' Tempelhallen,
Und voll des heil'gen Oels der Liebe quellen!

„Als runde Opferſchale ſollſt auf Erden
Der Liebe ew'gen Nektar du kredenzen,
Draus ſich Jahrtauſende berauſchen werden,
Und deren Rand die ſpätſten Roſen kränzen!“

5.

Ihr meine Grüße, fliegt, Sturmvögeln gleich,
Weit über's Meer! Senkt auf die Gipfel euch
Der Alleghany, wo ihr ſchauen mögt
Das Haus im Thal, das meine Liebe hegt.

Des alten Pflanzers Häuschen, ſchmuck und blank,
Vor deſſen Thor auf weicher Raſenbank
Vereint wir ſaßen einſt, und meine Hand
Des Waldes Blumen ihr zu Kränzen band.

Ihr Haupt lag in des greiſen Vaters Schooß,
Deß Silberhaar auf ihre Locken floß,
Wie nieder zu des ſchönen Saatfelds Gold
Ein Waſſerfall die weiße Schaumfluth rollt.

Wie ihre Augen, Sonnen im Azur,
Geglänzt ob ihrer Wangen Roſenflur!
Des Alten Blick' ein hütend Wächterpaar,
Daß ja kein Leid den Roſen widerfahr'!

Als Adler wiegten meine Augen ſchnell
Sich über Saatgold, Roſenflur und Quell,
Doch flogen ſtets ſie wieder ohne Ruh
Nach Adlerbrauch den beiden Sonnen zu!

Da ſprach die Liebſte: O erzählt mir fein,
Was für ein Ding mag eine Krone ſein?
Ob ſie ſo ſchlimm, wie du, mein Vater, klagſt?
Ob ſie ſo ſchön, wie du, Geliebter, ſagſt?

Der Alte ſprach: Einſt unheilſchwanger ſtand
Die Krone als Komet ob unſrem Land;
Die Wieſen dorrten, Saaten ſengte Reif,
Das Gräßlichſte war des Kometen Schweif!

Ich ſprach: Die Sonne iſt des Himmels Kron';
O ſieh, welch Glanz ausſtrömt von ihrem Thron!
O ſieh, wie reich ihr Unterthan, die Welt,
In Blumen, Korn und Laub voll Segen ſchwellt!

Er ſprach: Da galt es die Gigantenſchlacht!
Der Pelion wieder auf den Oſſa kracht!
Mit Pfeif' und Trommel luſtig himmelan
Stürmt der Gigante Yankee-Jonathan!

Ich ſprach: Sieh dort der Berge Königsſchaar,
Gekrönt mit Sonnengold das dunkle Haar!
Sieh hier gekrönt mit Laub der Cedern Schaft,
Denn Kronen ſind das Erbe ja der Kraft!

Er ſprach: Den Unſtern packt beim Zopf der Held,
Juchhei, und ſchleudert ihn hinab auf's Feld,
Daß er in Splitter ſtob, der Felſen klang!
Ein Splitter, ach, mir an den Schädel ſprang!

Ich ſprach: Wie ſtrahlt in fürſtlich reicher Pracht
Der Mond als Kronendiadem der Nacht!
Das Haupt der Roſe ſchaukelt eine Kron'!
Denn Kronen ſind der Schönheit Siegeslohn.

Er ſprach: Frei iſt das Land! Nur manchesmal
Mahnt mich der Krone dieſer Narbe Qual,
Der Kron', die weit jetzt über'm Meeresraum
Fortblüht, für uns ein fremder Auslandsbaum!

Ich ſprach: Sieh hier, von Blüthenfüll' umdrängt,
Den Tulpenbaum, mit Kronen ganz behängt,
Daſtehn als Chriſtbaum für ein Königskind,
Da Kronen ja Geſchenk der Liebe ſind!

Er sprach: Des Volkes hoher Geist wird sein
Der schöne Herbst mit klarem Sonnenschein,
Der einst hinweg, wie welke Blumen, rafft
Die letzte Krone manchem stolzen Schaft!

Ich sprach: Die Liebe kommt als Frühling drauf,
Und weckt vom Winterschlaf die Blumen auf,
Und bringt zurück die Blüthen jedem Schaft,
Die Kronen auch der Schönheit und der Kraft! —

So sprachen wir, indeß der Liebsten Haupt
Längst meiner Blumen Krone reich umlaubt,
Die arge Kron', gen die der Vater focht,
Die schöne Kron', die der Geliebte flocht!

Noch glüht die alte Wund' im Schmerzenbrand!
Vor dem Rebellen doch, dem greisen, stand
Sein Kind, gekrönt als Kön'ginn, zu empfahn
Die Huldigung vom treusten Unterthan.

6.

Dort im zweitausendjähr'gen Schilderhause
Vor'm Thor Pompeji's lehnt ein morsch Gerippe;
Den Speer hält noch die Knochenfaust! — Welch grause
Mißlungne Posse auf des Todes Lippe!

In der Livrey bourbon'scher Liljen schreitet
Dabei ein neuer Wächter auf und nieder;
Des Römers Sanduhr, den er ablöst, gleitet
Auch ihm, und mißt des trägen Tages Glieder.

Und zu dem knöchernen Kam'raden spricht er:
„Ob sie dich All' auch Bild der Treue nennen,
Ich kann in dir, du Armer, den Berichter
Von tausendjähr'gem Narrenthum nur kennen!

„Ei, meintest du die Vaterstadt zu schirmen?
Die Katapulte des Vesuvs zu hemmen?
Die Gluthgeschwader, die, den Wall zu stürmen,
Er niederbrausen ließ, zurück zu dämmen?

„Auch ich bin einſt in Waffen ſchon geſtanden,
Der Freiheit Banner rauſchte auf mich nieder!
Durch der Abruzzen grüne Thale wanden
Wie weiße Mauern ſich der Deutſchen Glieder.

„Als Wall des Vaterlands den Kugeln allen
Wollt' ich die freie Bruſt entgegentragen,
Ei, hätte nur in nahen Waldeshallen
Nicht eine Nachtigall ſo ſchön geſchlagen!

„In ihre Reihn, hoch in der Fauſt den Degen,
Wär' ich geſtürzt, von Todesmuth entglühet,
Ei, hätte nur hart neben meinen Wegen
Nicht eine Roſe gar ſo ſchön geblühet!

„Die Trommeln wirbeln und die Fahnen wehen;
Ja herrlich iſt's, im Feld des Ruhms zu ſinken!
Ei, hätt' ich nur die Traube nicht geſehen
So ſchön und voll an grüner Hecke winken!

„Das Leben iſt das Schönſte doch im Leben!
Drum rett' ich dir, Italia, das meine!
Und ſieh, auch dankbar ſind die lieben Reben,
Die Nachtigallen und die Roſenhaine!"

Er ſprach's, doch hält den Speer noch ohne Wanken
Der tauſendjähr'ge Wächter ihm entgegen! —
So ein Geripp' mag eigene Gedanken
Von Reben, Roſen, Nachtigallen hegen.

7.

Iſt heut der Ent' und Wälſchhuhns jüngſter Tag,
Daß rings ihr Krächzen ſchreit aus Hof und Hag?
Der Pflanzer rückt zur Wachtparad' von Haus,
Und rupft ſich einen Federbuſch erſt aus!

Der Feſttag iſt's der Unabhängigkeit!
Vor Pittsburgs Thoren ſtehn in's Glied gereiht
Des Pflugs, der Werkſtatt Söhne, kriegriſch bunt,
Der Glatzkopf hier, dort Jüngling Roſenmund!

Kopfſchüttelnd wallt der Hauptmann durch die Reihn,
Durch Weiß und Kupferfarb' und Groß und Klein!
Die Jacke hier, daneben der Talar,
Perückenhaupt und wehend Lockenhaar!

Daß Gott erbarm'! Ei, Nachbar lieb und werth,
Ihr tragt ein gar zu roſtig, ſchartig Schwert!
„Bei Saratoga trug's mein Vater ſchon,
Den Pfirſchbaum ſtutzt jetzt damit der Sohn!

„So trägt es stolz, von Sieg und Lenz erwählt,
Des Kriegs und Friedens Scharten schön vermählt,
Wie auf des wahren Helden Angesicht
Der Schlacht und Schenke Narb' in Eins sich flicht!"

He Freund, dein Helmschmuck spielt gar seltnen Glanz!
Ich mein', er wuchs auf eines Hahnen Schwanz!
„Ei, ist der Hahn mir doch kein übler Bot',
Sein Ruf und Flügelschlag bringt Morgenroth!"

Den Bauch zurück, Gevatter, wenn du's kannst!
Die ganze schöne Front verdirbt dein Wanst!
„Er ist nur eine Festung mehr dem Land!
Vertheid'gen soll sie mannlich meine Hand!"

Der trägt die Whiskyflasche angeschnallt,
Wie das Osagenweib ihr Kind im Wald!
„Wohl eines schönen Kornfelds guter Geist
Wohnt drin, der mich der Heimath denken heißt!"

He, Flügelmann, dein Zopf erschreckt mich fast,
Steif und gespenstisch, wie ein kahler Ast!
„Und ist's ein Ast, hüpft wohl ein Vöglein drauf
Und spielt ein hübsches Lied von Freiheit auf!"

Heda, weß iſt das Füllen, das dort läuft,
Und an des Fähnrichs brauner Stute ſäuft?
„Zürnt nicht! Wer wäre doch ſo ſchlimm geſinnt,
Zu trennen gar die Mutter von dem Kind!“

Die weiße Schärpe, Alter, läßt dir fein,
Doch paßt ſie wahrlich nicht in Glied und Reihn!
„Des Kindleins Bahrtuch iſt's, das mir erblich,
Und mahnt geweihter, heil'ger Erde mich!“

Der Regenbogen, der doch farbenreich,
Ganz farblos, Kinder, iſt er gegen euch!
„Zwängt, Vater, nicht den Leib in ſpröde Norm,
Sind unſre Herzen doch in Uniform!“

Zerfetzt iſt das Panier, drum ihr euch reiht!
Zu Meſſ' und Predigt kein Kaplan bereit!
„Fahn' iſt ja jeder Baum im Vaterland,
Gott ſelbſt hat ihm geſtickt das Fahnenband!

„In unſichtbarer Prieſterhand erhöht,
Schwebt hoch, vom blauen Baldachin umweht,
Die Sonne durch der Wolken Opferduft,
Der Lieb' und Freiheit Hoſtie, in der Luft.“

8.

Dort läßt ſich's am Triumphthor, das erſchloſſen
Pompeji's Forum einſt den Siegeswagen,
Ein brauner Lazarone, hingegoſſen,
Wie die Philoſophei im Staub, behagen!

Am Marmorblock, — drauf mocht' ein Gott einſt glänzen! —
Stützt er ſein Haupt, traun, eine ſeltne Vaſe!
Ein Lorberbaum umweht's mit Schattenkränzen,
Und ſtreut ihm ſeine Blätter auf die Naſe.

Der Tag iſt lang, und ſo geſchieht's zu Zeiten,
Daß ihn beſchleichen mancherlei Gedanken,
Die um den alten Stein wie Moos ſich breiten,
Hinan des Lorbers Schaft wie Epheu ranken:

„Ich ſeh' im Lavapflaſter dieſer Straße
Das Gleis noch von des Triumphators Wagen,
So friſch, als ſei er noch nicht fern die Gaſſe;
Vielleicht gelingt mir's noch, ihn zu erjagen!

„Ein Wörtlein, das ich ihm zu sagen hätte,
Treibt mich ihm nach! — Doch nein! Wozu soll's frommen?
Wozu aufstehn von so bequemem Bette!
Will er's just wissen, mag er selber kommen!

„Ich spräche: Freund, wozu dein großes Wagen? —
Auf daß ein Siegeslied dir sei gesungen!
Wie schad', die schönen Roß' in Schweiß zu jagen!
Wie schade um des Volkes gute Lungen!

„Wozu so viele Weg' im Weltenraume? —
Daß dir den Lorber reichen deine Brüder?
Sieh, Freund, freiwillig senkt in diesem Baume
Der Himmel selbst den Lorber auf mich nieder!

„Wozu dein Krieg, da's Keinem eingefallen
Zu stehlen uns dieß blaue Meer, die Reben,
Den schönen Himmel, Rosen, Nachtigallen?
Was sonst ist werth, drum Schwert und Schild zu heben?

„Der Vesten Fall, die Siege deiner Heere
Bebürden dich mit Pflicht zu neuen Siegen;
Mir gibt die Last, die früh ich trug zum Meere,
Tagüber frei im Sonnenglanz zu liegen!

„Wozu dein Prunkpallaſt? Was iſt's vonnöthen,
Sich zu vermauern dieſen ſchönen Himmel!
Luſtwandeln gehn heißt nur dem Herrn zertreten
Den Raſen und der Blumen bunt Gewimmel.

„Wozu auf der Orangen Bäume klettern?
Sie werden reif ſelbſt in den Schooß dir fallen!
Was ſoll im Roſendorn die Naſe blättern?
Dem Duft liegt ſelber dran, zu ihr zu wallen!

„Der Stein und ich ſind Freunde und Vermählte,
Untrennbar liegend Tag und Nacht beiſammen;
Er gibt vom Ueberfluß mir ſeiner Kälte,
Ich ihm vom Ueberfluſſe meiner Flammen!

„Wie wär's behaglich, ewig hier zu liegen,
Wenn über mir der Vögel Flüge jagen,
Das Laub ſich wiegt, Veſuvs Rauchwolken fliegen,
Und Goldgewölke ziehn und Sonnenwagen!

„Und vor mir dieſes Meer mit weißen Segeln!
Herr, gut iſt's, daß du gabſt Bewegung allen,
Und daß nicht ich den Wolken, Wellen, Vögeln
Nacheilen muß, nein, daß ſie zu mir wallen!

„Gut iſt's, daß dieſe Deutſchen, Ruſſen, Britten
An mir vorüber ſelber ſtolzernd ſchnaufen,
Und daß nicht ich zu ihren fernen Hütten
Nach England, Deutſchland, Rußland mußte laufen!

„Seht meinen König dort vorüberfahren!
Die Goldkaroſſ' am Sechsgeſpann von Falben!
Ich lieg' im Staub, und kann mir's ſo erſparen
In Staub zu werfen mich um ſeinethalben!

„Hier ruh' ich ſanft, wenn mich auch Regen naßte:
Ihr kennt nicht Trockenwerdens Wohlbehagen!
Hier lieg' ich, bis ich einſt zur ew'gen Sieſte
Nicht ſelbſt geh', nein, gottlob mich Andre tragen!

„Den Sonntagsgang zur Kirch' auch könnt' ich ſparen!
Denn ſieh an mir vorbei die Prieſter wallen
Mit Fahn' und Kreuz und Zügen frommer Schaaren!
Etwas vom Segen muß auf mich auch fallen!

„Wenn doch in meiner Hand, nach Landesſitten,
Mir über'm Haupt die Maccaronen ſchweben,
Mein Freund, da muß empor ſich unbeſtritten
Das Auge ſelber auch zum Himmel heben!

„Wenn Abends in des Meeres Spiegelbade,
Zu Füßen mir, ſich Mond und Sterne wiegen,
Da dünkt mich's wohl, es ſei in ſeiner Gnade
Der Himmel ſelbſt zu mir herabgeſtiegen.

„Empfängt mein Fürſt ſo glänzende Vaſallen,
Wie ſie als Sterne, Wellen, Wolkenmaſſen,
Als Menſchen, Blumen, Vögel zu mir wallen,
Bis Abends ich in Hulden ſie entlaſſen?

„Was auf der Erde Oberfläche prunkte,
Im Kreislauf muß vorbei es glänzend jagen,
Indeß ich, gleich der Erde Mittelpunkte,
In Ruhe lieg' und ewigem Behagen!

„Und wenn ich Eines doch mir wünſchen ſollte,
So wollt' ich, Maccaronen wären Schlangen,
Und kämen, ſtatt daß ich bisher ſie holte,
Hinführo ſelber doch zu mir gegangen!"

So knüpft der dunkle Pfad in Enkeltagen
Sich an des Ahnherrn Gleis, das glanzerhellte,
Dem Sklaven gleich, der ſich am Siegeswagen
Einſt hinter Roms Triumphatoren ſtellte.

Mit einer Kron' in Gold und Demantſchimmer
Spielt ſeine Hand, ihn ſelbſt darf ſie nicht krönen!
Dem trunknen Sieger ruft er zu: Denk' immer,
Daß du ein Menſch nur, Sohn von Staubesſöhnen!

So Dieſer auch. — Ob aus dem ſchönen Baume
Ihm zu ein Flüſtern die Gedanken rauſchte?
Ob in der Lorberwipfel Schattenraume
Der Geiſt des alten Triumphators lauſchte?

Ich aber möcht' ungern den Anblick miſſen
Des Lorbers, um dieß braune Haupt ſich wiegend,
Des Kleids, von einem Herzen warm, zerriſſen
Sich an die kalte Pracht des Marmors ſchmiegend.

9.

Es wogt ein Schiff auf ferner Meeresbahn,
Sein Bild, der Nautilus, schifft nebenan,
Bläht auch sein Segel, — doch kein Sturm zersprengt's!
Lenkt auch sein Schifflein, — doch kein Riff bedrängt's!

Um's Schiff Delphine gaukeln, nah und fern,
Wie treue Hund' am Wagen ihres Herrn;
Sie blasen lustig aufwärts Well' auf Well',
Des grünen Meeresgartens Springequell!

Wo steuert hin das Schiff im Wogentanz?
Mit Menschenfracht ist's überladen ganz!
Auswandrer sind's, die fern an Westens Strand
Jetzt suchen, was sie fliehn: ein Vaterland!

Sieh, da begab sich's, daß ein fremdes Weib
Von süßer Bürd' erleichtert fühlt den Leib,
Ein Kind gebährend in des Schiffes Raum,
In Meeres Mitt' ein fruchtbehängter Baum!

Der Kapitän, die Hände fromm erhöht,
Spricht ihm als Prieſter Segen und Gebet:
Iſt eines Sonnenſtrahles ſtiller Flug
In's Menſchenherz nicht Prieſterweihe gnug?

Es ſchöpft des Meeres Welle ſeine Hand,
Und netzt dem Kind der heitren Stirne Rand:
„O Sohn des Meers, des Lebens wahrer Sohn!
Dich weiht's als Kind in ſeine Räthſel ſchon!

„Sieh, dich gebar in Wind und Wellenreich
Dein Mütterlein, dem Sturmesvogel gleich,
Der unter'm Flügel, hoch ob weiter Fluth,
Im Flug ausbrütet ſeine junge Brut!

„Nicht Spannen Erde nennſt du Vaterland,
Die Scholl' iſt nicht des Menſchen Heimathſtrand!
Dein erſtes Lebensbild iſt Well' und Wind,
Wie einſt wohl auch dein letztes: Well' und Wind!

„Die Riff' als Pathen in dein Wieglein ſehn,
Der Sturm läßt drüber ſeine Locken wehn,
Das Meer als Amme wiegt's und ſingt zu Zeit
Das alte Weltlied: Unbeſtändigkeit!

„So werden Wetterlaun' und Sturmesſchein
Dir einſt nur Mährchen deiner Kindheit ſein!
Ob's oben tobt, du wahrſt dir, wie die Fluth,
Die Perle, die in deiner Tiefe ruht.

„Ihr Andern, alte Kinder alter Welt,
Für euch auch iſt das Weltmeer aufgeſtellt,
Das Becken eurer Taufe ſoll es ſein,
Drin waſcht euch von der alten Erbſünd' rein!

„Knüpft auf den alten Hochmuth an den Maſt!
Den alten Knechtſinn raſch kielholen laßt!
Den Haß und Neid, Habſucht und Glaubenswuth,
Senkt tief den alten Plunder in die Fluth!"

Und horch, da tönen Glocken fern im Weſt,
Wohl ziemt ja Glockenläuten ſolchem Feſt!
Sieh, Schmetterlinge ſchaukeln ſich im Raum,
Wie Blüthen, losgeweht vom Frühlingsbaum!

Es wiegt als Kranz ſich ſanft zum Angebind'
Der Glocken Klang, der Falter Glanz um's Kind;
Zugleich erſchallt vom hohen Maſtkorb da
Der Jubelruf: Land! Land! Amerika!

Da stürmen All' in Hast auf's Deck hinan,
Das Aug' will früher landen als der Kahn,
Es forscht und frägt den fernen blauen Strand:
Was bringst du mir, du meiner Sehnsucht Land?

Der, dem die Heimath ein Stück Brod verwehrt,
Meint Fruchtbaumgärten, Felder, saatbeschwert,
Geräum'ge Keller zwischen Rebenhöhn
Und rief'ge Speicher voll des Korns zu sehn!

Der dort, dem Pfaffenwuth vergällt sein Land,
Ahnt ein gigantisch Pantheon am Strand,
Das aufgethan, zu jener Eifrer Spott,
Den Göttern allen in dem Einen Gott!

Und Jener, dem blutrünstig noch die Hand
Von Ketten, die er trug im Vaterland,
Will dort der Freiheit Siegesbogen sehn,
Rings freies Volk mit Lied und Tanz sich drehn!

Greis, der geflüchtet über Meeresfluth
Sein Restchen Leben, dieses winz'ge Gut!
Du ahnst dort Waldesstille blüthenvoll,
Draus bald dein Hügel sich erheben soll.

O Weib, du ſiehſt ein Häuschen ſchimmerndweiß,
Darin einſt walten ſoll dein ſtiller Fleiß,
Du hebſt dein Kind, wie Moſen Nebo's Höhn,
Von ferne der Verheißung Land zu ſehn!

Wohl iſt's noch fern! Ein ſchmales, blaues Band
Liegt's auf des Horizontes weitem Rand;
Ein blauer Strich nur ſteigt daraus hervor.
Ragt Obelisk, Thurm oder Säul' empor?

Jetzt ſind ſie nah! Ein Baum iſt's nur! Es ſteigt
Einſam ſein Rieſenſchaft; hoch oben zweigt
Ein Dom von Laub, als ſei geſtellt hinauf
Ein Tempel auf des Obelisken Knauf!

Mauritia iſt's, die Palm', im lauen Wind
Des Wipfels grüne Fächer wiegend lind!
Die Krone ſäuſelt aus den luft'gen Höhn,
Wie Menſchenwort, harmoniſches Getön:

„Willkommen Fremdling! Sprich, was thut dir noth?
Verlangſt du Brod, ſieh, meine Frucht iſt Brod,
Und dürſtet dich, trink' meinen Palmenwein,
Ich will dein Acker, Quell und Weinberg ſein!

„Bist nackt du, web' ein Kleid aus meinem Bast,
Und schläfert dich, ruh' unter mir, mein Gast,
Mein Schatten wirkt dir Decken leicht und nett,
Ich will dir Wollenheerde sein und Bett!

„Willst beten du, wölb' ich dir grünen Dom,
Und willst du schaun auf Land und Meeresstrom,
Von meinen Höhn siehst du's in Fried' und Sturm!
Ich will dir Kirche sein und Wart' und Thurm!

„Sieh hier wildfreie Söhne der Natur!
Ich bin ihr Reich, ihr Haus und ihre Flur!
Auf Wieg' und Brautbett senk' ich Palmenreis,
Ihr Sterblied säusl' ich einst als Glocke leis.

„Schwämmst du als Diogen' im Fasse her,
Rasch schwing' an's Land den Fuß! Doch stoß' ins Meer
Dein Faß zurücke mit dem andern Fuß!
Denn deine Tonne selbst ist Ueberfluß."

10.

Im Circus dort, ob einer dunklen Zelle
Verfallnem Thor, winkt aus der Quadern Rissen
Ein Blüthenstrauch, gerankt gar fröhlich helle,
Wie einer Schenke Kranz mit lust'gem Grüßen!

Wir treten ein! Nicht müht um seine Gäste
Der Wirth, der hagre, sich in diesen Räumen;
In einer Ecke hält er ruhig Sieste,
Die tausendjähr'gen Träume auszuträumen.

Seht auf den Polstern tausendjähr'ger Laven,
Die einst geprunkt in Purpurs Königsfarbe,
Gekauert das Gerip' des Fechterſklaven,
Verwischt selbst seiner Stirne Siegesnarbe!

Er träumt vielleicht noch fort die dunkle Kunde
Vom Spartakus, der Knechtschaft Ahasvere,
Deß bleich Gespenst noch wandelt seine Runde,
Erneuend stets die alte, blut'ge Mähre!

Er träumt von der Arena Bahn und Stufen,
Vom Siegeskranze, der ihm zugeflogen;
Faſt ſchüttelte des Volkes Beifallrufen
Die Sterne noch dazu vom Himmelsbogen!

Wohl dünkt die bandumwundne Blumenkrone
Ihm ein verſchönert Nachbild nur des Strickes,
Den er als Zeichen ſeiner Knechtſchaftfrohne
Einſt trug als grauſen Kranzreif des Genickes!

Ein Wort durchſchlängelt dort den Stein der Wände,
„Libertas“ heißt's und flammt wie irre Blitze;
Wohl ritzten's in's Geſtein des Sklaven Hände
Einſt, ſtatt des Griffels, mit des Kampfdolchs Spitze.

Noch iſt die fahle Stirn' dahin gerichtet,
Noch iſt das hohle Aug' dahin gewendet,
Wie nach dem Sterne, der ſein Dunkel lichtet,
Wie nach der Sonne, deren Glanz ihn blendet.

Wie aus dem Becher Weins, des guten, alten,
Die Sehnen Kraft und Muth die Herzen ſaugen,
So tränkt' aus jenem Wort, ſie wach zu halten,
Mit Licht für lange Nächt' er ſeine Augen.

Du ſchöner Strauch vor'm Thor, den fremden Gäſten
Log nicht dein Zeiger, der gewinkt zum Weine!
Ja hier iſt Wein! Und zwar vom ſtärkſten, beſten!
Hier wird geſchenkt der Tauſendjähr'ge, Reine!

Ihr aber, Franken und Germanen, Britten,
Und ſonſt all' dieſer Trümmerwelt Nomaden,
Laßt einzutreten euch nicht lange bitten!
Ein Schlückchen im Vorbeigehn wird nicht ſchaden.

11.

Der Apalachen Wellenberge loh'n
Im Abendrothe, während Glockenton
Zum Feierabend durch die Pflanzung hallt,
Und mählich still es wird im dunklen Wald.

Der Specht, Urwalds Kapellenmeister, pickt
Nicht mehr den Takt; er weiß, daß ihm's nicht glückt
Zu stimmen in des Einklangs Melodei
Des Käuzchens Pfiff, des Papageien Schrei.

Im Schatten einer Sycomore sitzt
Am räunn'gen Tisch, aus Acajou geschnitzt,
Der Pflanzer, dem aus Kannen silberblank
Entgegenqualmt des Theebaums duft'ger Trank.

Geschmiegt an ihn der ros'gen Kinder Schaar,
Die ihm die schlanke Lieblings-Skwa gebar,
Umblüht verschönend seine rauhe Kraft,
Wie Nikisranken blühn am Cedernschaft.

Welch Segensfeld liegt vor ihm aufgethan!
Sein weißes Wohnhaus blinkt im Wieſenplan,
Das Maisfeld rauſcht, die Baumwollſtaude weht,
Das Zuckerrohr in hellen Blüthen ſteht.

Wie eine Opferſchale, feierlich,
Hält er die volle Taſſe jetzt vor ſich,
Und der Begeiſtrung ſtiller Glanz umflicht
Faſt prieſterlich ſein ſtrenges Angeſicht:

„Heil China dir! Durch ferne Meere weit
Eilt jetzt mein Dank zurück in ferne Zeit,
Und ſucht den Mann, der dieſes heil'ge Kraut,
Den Nektar unſrer Freiheit, einſt gebaut!

„Als er noch ſchritt an des Hoangho Strand,
Und ſtill die Saat entſunken ſeiner Hand,
Wohl hat kein Ahnen deſſen ihn umweht,
Daß eines Welttheils Freiheit er geſä't!

„Hoch vom Pagodenthurm der Mandarin
Schaut über's Land und ſtreicht ſich froh das Kinn!
Der Theebaum ſäuſelt ſo geheimnißvoll,
Als ob er mehr als Blüthen tragen ſoll.

„Ob ſein Vaſall es leiſe nur errieth,
Als er dieß Kraut auf glühem Roſte briet,
Daß Sankt Laurenzens Roſt er ſchürt und facht,
Der einſt als Blutzeug' unſres Worts erwacht?

„Der Arzt, deß Forſchergeiſt aus dieſem Kraut
Dem Siechen wunderkräft'gen Trank gebraut,
Er wußt' es doch nicht, der gelahrte Mann,
Wie daß ſein Kraut auch Ketten ſprengen kann!

„Der Britte, der einſt mit dem dunklen Kraut
Voll ſeines Segelſchiffes Bauch geſtaut,
Nicht wußt' er's, daß die Rach' er führt' als Gaſt,
Und daß die Freiheit ſchwebt' ob ſeinem Maſt!

„Hat jemals, Boſton, es dein Meer geträumt,
Daß es ein Fruchtfeld einſt voll Saaten keimt?
Daß ſeinem Schooß dereinſt entſteigen ſoll
Der Baum der Freiheit, groß und blüthenvoll?

„O Kinder, haltet feſt an Recht und Licht!
Aus Roſen ſelbſt der Dorn der Rache ſticht!
Es ſä't der Menſch, doch ob den Saaten wacht
Still eine dunkle, räthſelvolle Macht.“ —

So sprach der Mann und strich sich froh das Kinn:
Geheimnißflüsternd rauscht die Saat dahin,
Und hinter ihm blickt aus dem Zuckerrohr
Ein krauses, dunkles Negerhaupt empor.

12.

Schuttfreie Lampe, sieh, wie dich mit Funkeln
Des Lichtes, deines Vaters, Augen grüßen,
Seit dich aus tausendjähr'gem Kerkerdunkeln
Die Schaufel seiner Feindin Nacht entrissen!

Erfüllt hast du den Lichtberuf, den edeln,
Noch kündet's deiner Mündung Kohlenfarbe;
Sie steht dir gut, wie bleichen Kriegerschädeln
Des alten Schlachtfelds tiefe Ehrennarbe.

Ob einst dein Licht am Bett der Liebe blinkte?
Da warst du in der Nächte Ozeane
Ein Schifflein, dem vom Borde fächelnd winkte
Zum Liebeshafen deine Flamm' als Fahne.

Ob einst dein Strahlenschrein vielleicht geschimmert
Als Phöbuswagen durch die Nacht des Weisen,
Deß Herz, von Menschenelend tief bekümmert,
Nachforscht des Glückes lichten, sel'gen Gleisen?

Da warst das Frühroth du, an dessen Wärme
Des Geistes Rosen blühend aufgegangen,
Um dessen Strahlenkern, wie Lerchenschwärme,
Gedanken ihre jungen Flügel schwangen.

Die Rosen werden Kränze, die auf Erden
Der alten Götter Tempel reich umschlingen;
Die Lerchen aber, Flügelbarden, werden
Der alten Götter Preis am Himmel singen.

So sann und nickt' einst ein am Tisch von Steine
Des Weisen Haupt, als wenn's noch prüfen werde,
Ob selbst es nun, ob jener kälter scheine? —
Noch rollt, des alten Elends voll, die Erde!

Ein Andrer kam; und wieder, Lampe, zittert
Dein Strahlenschrein am Tische eines Weisen,
Deß Herz, vom Menschenelend tief erschüttert,
Nachforscht des Glückes lichten, sel'gen Gleisen.

Da warst du eines Scheiterhaufens Lohe,
Drein warf die alten, heitren Götter alle,
Wie dürres Reisig, der Zerstörungsfrohe,
Daß ganz in Staub und Asch' ihr Glanz zerfalle!

Und lächelnd ſchaut' in's Praſſeln er der Flamme,
Bis einſt er ſelbſt am grauſen Opferheerde
Hinglitt, wie dürres Reis vom Lebensſtamme! —
Fort rollt, des alten Elends voll, die Erde!

Ein Andrer kam; und wieder, Lampe, ſchimmert
Hehr dein Gedankenpharus einem Weiſen,
Deß Herz, vom Menſchenelend tief bekümmert,
Nachforſcht des Glückes lichten, ſel'gen Gleiſen.

Da wardſt die Glorie du, von der umfangen
Glanzvoll vor ihm das Chriſtuskreuz jetzt ragte,
In deren Strahl verſunkne Gräber ſprangen,
Und weithin das Gefild der Zeiten tagte!

Sein Antlitz blieb, nun ſich das Aug' geſchloſſen,
Als ob der Tod ihm zur Verklärung werde,
Von einer lichten Glorie ſelbſt umfloſſen! —
Noch rollt, des alten Elends voll, die Erde!

Die Lampe ſieht, Pompeji's Schutt entſtiegen,
Jetzt wieder auf dem Tiſche eines Weiſen,
Deß Geiſt auf des Papyrus welken Zügen
Nachſchleicht der Ahnen fernen, lichten Gleiſen.

Ein Lenz, zweitausend Jahr' im Grab vergessen,
Als rief'ger Rosenphönix leuchtend, schreitet
Aus des Papyrus Kohlen ihm, — indessen
Sein eigner Lenz vor'm Thor vorübergleitet!

Mann, füll' mit Oel die Lampe, daß sie heiter
Zum Tempeldienst des Lichts entzündet werde,
Und sinne du das alte Räthsel weiter!
Noch rollt, des alten Elends voll, die Erde.

13.

Im Saalgewölb' des Urwalds ruhn im Kreis
Viel kräft'ge Männer, manch ein ernſter Greis,
Der Weißen Abgeſandte friedlich bei
Indianern, Waldesſöhnen, ſtark und frei.

Die Friedenspfeife kreiſt nach altem Brauch,
Der Männer Friedenswort' umhüllt ihr Rauch,
Wie über Frühlings ſchönſtem Roſenbeet
In ſtillem Flug ein Morgenwölkchen ſteht.

Zum Bund des Friedens ſind ſie hier vereint!
Schon rann genug des Blutes ja, ſchon ſcheint
Belegt des grünen Saales Boden faſt
Mit rothen Prunktapeten von Damaſt!

Ein Häuptling ſprach: Nach Väterſitte macht
Aus Erd' und Laub das Grab dem Beil der Schlacht,
Das manchen unſrer weißen Brüder traf!
Drin ſchlaf' es, ungeweckt, nun ew'gen Schlaf!

Ein Andrer drauf: Das Laub verträgt der Wind,
Die Erd' aufwühlt des Waldes Thier geſchwind!
Drum ſoll des Kampfes Beil geborgen ſein,
Grabt's unter Wurzeln einer Ceder ein!

Ein Andrer drauf: An Wurzeln nagt der Wurm,
Zu Boden ſchleudert Cedern ſelbſt der Sturm!
Drum, ſoll zu Tag des Unheils Beil nicht mehr,
Wälzt jenen Berg als Grabſtein drüberher!

Ein Andrer drauf: Sogar des Berges Bauch
Durchwühlt der Schacht des weißen Bergmanns auch!
Drum, ſoll fortan es ew'ger Friede ſein,
Senkt in den Strom des Haſſes Beil hincin!

Ein Andrer drauf: Aus tiefſter Stromesnacht
Wird's von des Fiſchers Netz zu Tag gebracht!
Drum, daß es weltverheerend nie erſteh',
Senkt's mitten in des Weltmeers großen See!

Ein Greis darauf: Dieß Beil von Holz und Erz
O laßt's am Tag! Doch greift in euer Herz!
Drin liegt das Schlachtbeil, das vielleicht ſchon jetzt
Von euch manch Einer friſch zum Kampfe wetzt!

Das Herz iſt tiefer als Gebirg' und See'n,
Und doch wird draus das Beil zu Tag erſtehn!
Bis eine Handvoll Erd' einſt, drauf geſtreut,
Es beſſer birgt als Meer und Berge heut! —

So ſprachen ſie, indeß im Waldesraum
Still über ihren Häuptern jeder Baum
In rauhen, braunen Armen, windumſpielt,
Den grünen Zweig des ew'gen Friedens hielt.

Den Golf hinaus, fort von Pompeji's Küſten
Wogt eines Schiffes majeſtät'ſcher Bau;
Die Segel, die vom Abendwind geküßten,
Blähn luſtig ſich, es knarrt in Maſt und Tau!

Und, horch! Kanonendonner lauthin knallen.
Dein Abſchiedsgruß, o Cincinnatus, klingt,
Daß, aufgeſchreckt, die Schaar der Nachtigallen
Von Maro's Grab ſich ängſtlich flatternd ſchwingt!

Wie rauh, o Menſch, iſt ſelbſt dein Gruß der Liebe!
Preßt deine Hand des Freundes Hand in ſich,
Scheint's faſt, als ob es dich zu ſprechen triebe:
Freund, fühle meine Kraft, und wahre dich!

Der Sohn Amerika's, gekreuzt die Hände,
Lehnt ſtill am Hauptmaſt an des Schiffes Bord;
Sein Aug' durchſchweift im Flug des Golfs Gelände,
Winkt hier ein Lebewohl, nickt Grüße dort:

„Leb' wohl, Europa! Daß dein Aug' ſich helle!
Du Niobe, verſchönt vom Rieſenſchmerz!
Gleich ihrer iſt auch deiner Leiden Quelle
Dein Reichthum, den du liebend drückſt an's Herz!

„Gegrüßt, Amerika, du jüngre Schweſter!
O nimm des Schmerzens Kinder mild von ihr!
Leg' an dein Herz ſie, daß der Schmerzen größter
An ſeiner Fülle Heilung trink' aus dir!

„Schlingt Hand in Hand, laßt Haupt am Haupte lehnen,
Ihr Schweſtern, euch zu Füßen Meeresglanz!
Es ſtehn die Kronen, die Europa krönen,
Gut an Amerika's laubgrünem Kranz! —

„Wie bunt und herrlich rauſcht dein Wald, o Leben!
Und ſieh, doch iſt's nur Eine Lebenskraft,
Die graue Mooſe heißt am Boden kleben,
Und Palm' und Ceder in die Wolken rafft,

„Die blühnden Lotos wiegt im Wellenſchaume,
Der Roſen Purpurkleider taucht in Duft,
Die Reben lehrt den Flug von Baum zu Baume,
Den Kaktus keilt in ſtarre Felſenkluft!

„Wie reich, o Menſchengeiſt, dein Garten glühte,
Nur Eine Kraft iſt's, die zum Keim dich drängt,
Und Krone, Lyra, Hirtenſtab, als Blüthe,
— Ach, auch das Schwert! — an deinen Baum gehängt!

„Und dieſe Blüthen ſind zum Kranze worden,
Der bunt ſich um der Zeiten Harfe ſchlingt,
Die bebend in den ewigen Accorden
Der Menſchheit Schmerz, der Menſchheit Jubel klingt! —

„Der alte Baum ſteht, ewig grünend, nieder
Auf ſein verwehtes Laub, das unten lauſcht;
O Menſch, du ſinkend Blatt, du ſinkſt auf Brüder,
Und hörſt's, wie dir ſchon nach ein Bruder rauſcht!

„Am Baum vorbei ſtrömt, heut noch voll, wie geſtern,
Die Quelle flüſternd in das ew'ge Meer!
O Menſch, du flücht'ge Welle, eilſt zu Schweſtern,
Und hörſt die andern eilen hinterher!

„Die goldne Wolke, aufgelöſt in Thränen,
Stürzt ihrer Mutter an das Herz, dem Meer!
Zugvögel flattern durch die Luft mit Sehnen,
Wie loſes Laub vom Herbſtbaum, irr umher!

„Ein ſtiller Todesjubel weht im Raume
Wie Laubesſäuſeln, ach, nicht minder ſchön,
Als ſäh' ich lächeln ſüß ein Kind im Traume
Bei ferner Morgenglocken Feſtgetön.

„Stürz' als ein Niagara, ſchleiche leiſe
Als Sarno, gleit' ein Tröpflein Thau's in's Meer,
Sieh, bald zerrinnen, die du ſchlägſt, die Kreiſe,
Du wirſt zur Well' und ruhig wird das Meer!

„Sieh, Welle, allen Himmel glanzentglommen
Sich ſpiegelnd in dem Ozeane hier!
Da wird wohl auch auf dich ein Sternlein kommen,
Das ſpiegle heilig, rein und treu in dir!" —

So um das blühnde Haupt des Jünglings ſchreiten
Gedanken, während lieblichen Getöns
Die Wellen rings, die regen, ſie begleiten
Mit der Muſik des Werdens und Vergehns.

Wie klein die Gluth Veſuvs ſchon glimmt, die ferne!
Sie mengt als Stern ſich in der Sterne Reihn,
Als ob der glühende Vernichter gerne
Sich hüllte in des Lichts und Segens Schein!

In Nacht längſt des Geſtades Lichter traten;
An Bord die Flagge ſelbſt hat Nacht umſtrickt,
Die Sternlein zweimal zwölf der Brüderſtaaten
Auf himmelblauen Grund in Gold geſtickt.

Doch hat ſich glanzvoll über ihr zur Stunde
Vereinter Sternenreiche Flagg' entrollt:
Auf dunklem, himmelblauen Wappengrunde
Millionen Sterne funkelnd all' in Gold!

Fünf Ostern.

Im Orient, wo — wie aus blühndem Hage
Ein ſpielend Kinderpaar rothwangig grüßt —
Das heitre Mährchen und die ſinn'ge Sage
In Roſenwäldern zwiſchen Blumen ſprießt;

Dort gibt manch rauher Hirte dir die Kunde:
Es walle Jeſus Chriſtus, ungeſehn,
Zu Oſtern jährlich um die Morgenſtunde
Im Auferſtehungskleid auf Oelbergs Höhn,

Und ſeh' hinab nach ſeines Wandelns Thale,
Das ihm ein Kreuz und Leichentuch einſt wies;
Wo Zion ſtolz gerungt im goldnen Strahle,
Granitnes Bollwerk, das ſein Fluch zerbliés! — —

Und Oſtern war es einſt; der Herr ſah nieder
Zur fahlen Flur, verödet und ergraut,
Rings Trümmer, Aſch' und Staub, und Trümmer wieder,
Und Schutt auf Schutt, ſoweit das Auge ſchaut!

Er weiß, es ſind dieß nur die wirren Schollen
Durchwühlten, neugepflügten Ackerlands,
Wo einſt die Saatenwogen fluthen ſollen,
Und winden ſich der goldne Garbenkranz!

Er ſieht daraus den Baum der neuen Lehre
Mit tiefer Wurzel, rieſ'gem Säulenſchaft,
Sich ſteigend wölben über Land und Meere
Und weithin ſtreuen Schatten, Früchte, Kraft!

Des Tods Triumphzug ging durch dieſe Gründe,
Rings keine Spur von eines Menſchen Pfad!
Kein Vogel ſingt, es rauſcht kein Blatt im Winde,
Es weht kein Halm, es grünet keine Saat!

Daß doppelt groß der Sieg des Todes rage,
Lebt ſpärlich hier noch Eines Lebens Schein:
Es ſeufzt, wie eines Dichters Leichenklage,
Des Kedrons Quelle ziſchend durch's Geſtein:

„Einſt ſtreckt' ich wohlbehaglich meine Glieder
Im Blüthenpfühl, auf weichem Silberkies,
Bis von Moria's alter Veſte nieder
In meinen Schooß der Sturm die Trümmer ſtieß!

„Nun ich den Leib von Stein an Steine trage,
Muß ich wohl ächzen laut vor Schmerz und Zorn;
Nun die Gelenk' an Trümmern wund ich schlage,
Ist, gleich als blut' er, jetzt so roth mein Born!

„Mein Born, so klar einst, weisend noch als Spiegel
Der Kön'ge Burg, den Tempel gottverklärt,
Pallastbesäte, wallumkränzte Hügel
Und auch ein Volk, einst solcher Fülle werth!

„O daß sich am Gestein zu Scherben schlüge
Der Spiegel, dem einst Solches ward zu schaun,
Auf daß dieß Bild des Tods er nimmer trüge,
Dieß Bild verdorrter Fluren voll von Graun!

„Der Fluren, die bluttrunken als Hyäne
Der Menschen Besten, Titus, würgend sahn!
Ob er auch Abends da geweint die Thräne:
Nicht sei des Guten heut genug gethan?

„Ob, als er trümmerfroh sein Beil ließ schimmern,
Die Hand ihm niemals bebte, ahnungsvoll:
Daß seine Mutter Rom von Zions Trümmern
Gesteinigt einst, erschlagen werden soll?

„Nicht ahnt' er's! Denn dem Meere der Verheerung
Geböt' er wohl zu zügeln sonst die Wuth,
Statt daß er, ein Neptunus der Zerstörung,
Rings aufbeschwor zum Sturm der Wogen Fluth!

„Ha, wie des Gottesfluches Worte, liegen
Gestein und Leichen über's Thal gesät,
Darüber Roma's Aar in Siegesflügen
Als Leichenrabe, schwarzen Fittigs, weht! —

„Hier lag sie einst, die Königin der Städte.
Der Hügel vier bedeckt' ihr Riesenleib,
Vier goldnen Pfosten gleich am Königsbette,
Drauf ruht' im Sonnenkleid das hohe Weib.

„Fruchtreiche Gärten, ihr zu Füßen, standen
Als Blumenvasen rings um's Bett gereiht,
Und neben ihr die Palmenhügel sandten
Ihr Kühlung zu, aus Fächern, grün und breit.

„Des goldnen Tempels Kuppel krönte glänzend
Als heil'ge Krone ihrer Stirne Saum:
Nur Eine Kron', ein Königshaupt bekränzend!
Ein Tempel Gottes nur im Erdenraum!

„Und ihre beiden lichten, ſchönen Augen:
Die Söhn' und Töchter waren's ihres Lands;
Wer mag den Preis der Zwei zu richten taugen?
Wer ſagt es, welches glomm in ſchönrem Glanz?

„Den edlen Bau der königlichen Glieder
Hielt ihr ein dreifach Bollwerk feſt umſpannt,
Gleichwie von Gold und Erz ein ſchimmernd Mieder,
Um das ich mich als Demantgürtel wand.

„Da liegt ſie nun, die größte aller Leichen!
Vom Haupt fiel ihr die Kron' und barſt am Stein!
Der Quadern Trümmer rings, die fahlen, bleichen,
Sind ihres Leibs zerfallenes Gebein!

„Die Gräber nur, die ſie in Fels einſt hieben,
Sie halten jetzt noch, wie ſeit Jahren ſchon;
Sie ſind rings um dieß große Grab geblieben,
Termitenhügel um den Libanon!

„Und als der alte Bau zuſammenkrachte,
Flog weit des Staubes Wolke, rieſengroß,
Daß grau die Flur jetzt, die ſo grün einſt lachte,
Und grauen Schleier trägt das ärmſte Moos!

„Da floh des Volkes Reſt, lebend'ge Leichen,
Todt ohne Tempel, Satzung, Vaterland!
Da ſah ich Baum und Strauch weithin erbleichen,
Und morſch auf's Antlitz ſinken in den Sand!

„Fort flogen da der Büſche Nachtigallen,
Die Vögel all', weit über's ferne Meer;
Nicht ziemt es ihrem freud'gen Lied, zu ſchallen,
Wo Alles ſchweigt und trauert ringsumher.

„Fort zogen da die Roſen auch nach ihnen,
Bis an das blaue Meer, das: Halt! gebot;
Da blühn ſie gaukelnd nun die reichen, grünen
Geſtad' entlang, ein Blumenmorgenroth!

„Fort zogen auch die bunten Jahreszeiten;
Kein Lenz iſt, wo nichts keimt, nichts grünt und glüht,
Es will kein Herbſt die kahle Flur durchſchreiten,
Denn kein Verwelken gibt's, wo nichts geblüht.

„Fort alle Farben, fort auch alle Töne!
Und alles, alles Leben fortgedrängt!
Ich blieb allein zurück, als eine Thräne,
Die an dem Auge der Vernichtung hängt.“

2.

Und wieder Oſtern war es einſt, und wieder
Sah Chriſtus von des Oelbergs Höhn zu Thal;
Auf alle Fluren ſank der Lenz ſchon nieder,
Nur hier blieb alles wüſt und grau und kahl.

Gleichwie die Schwalbe wohl die Brandesſtelle
Des einſt ſo ſchönen Hauſes bang umſchwebt,
Und doch, ob mitverbrannt auch ihre Zelle,
Das neue Neſtchen an die Trümmer klebt;

So wagte mählich an die Trümmerreſte
Der Menſch ſich wieder hier, und in's Geſtein
Baut' er ſich Hütten, Häuſer und Palläſte,
Bis er es wachſend ſah zur Stadt gedeihn.

Und wie manch Samenkorn, manch Stäubchen Erde
Der Wind auf's öde Brandgemäuer weht,
Daß aus der Todesaſche Leben werde,
Wenn Moos und Strauch darüber grünend ſteht;

So wollte hier der Menſch zum Gärtlein ſchmücken
Mit Erde reichrer Fluren dieſen Sand,
Und trug ein Stücklein Lenzes auf dem Rücken
In's öde Thal, daraus ihn Gott verbannt.

Wenn Einer wallt am Kirchhof, durch der Brüder
Zerfallne Leichen, Stein vorbei zu Stein,
Kalt rieſelt der Gedank' um's Haupt ihm nieder:
Staub warſt du einſt, Staub wirſt du wieder ſein!

Wenn dieſe Stadt ihr Auge wollte lenken
Auf Schutt und Trümmer rings, draus ihr Entſtehn,
Sie müßte auch wie jener Wandrer denken:
Du wardſt aus Trümmern, wirſt in Trümmer gehn!

Sie denkt es nicht! Denn, horch! von ihren Zinnen
Schallt freudighell der Glocken voller Klang.
Wer fröhlich ſingt, mag nicht des Sterbens ſinnen,
Und Glocken ſind der Städte Lied und Sang.

Dort um den Dom aus grauem Felsgeſteine,
Drin in den Hallen, draußen im Gefild,
Schaart ſich in Helm und Panzer die Gemeine
Kampfrüſt'ger, ehrner Männer, rauh und wild.

Wie all' die Speer' auf's Marmorpflaſter klirren!
Wie muthig draußen wiehert Pferd an Pferd!
Und Panzer glänzen, farb'ge Banner ſchwirren,
An jeder Lende hangt ein raſſelnd Schwert.

Ha, liegen ſie in Krieg mit ihrem Gotte,
Daß ſie in Erz umlagern rings ſein Haus?
Ha, will den Himmel ſtürmen gar die Rotte,
Daß ſie zum Tempel zieht gewaffnet aus?

Doch nein! Wie ſie in Demuth plötzlich nieder
Bei'm Orgelklang auf ihre Kniee ſauſt!
Es beugt das Haupt ſich und die ſtolzen Glieder,
Und reuig ſchlägt an's Herz die Eiſenfauſt.

Das Chriſtuskreuz, das heil'ge, ſeh' ich ragen
Hoch von des Domes Kuppeln, licht und frei,
Die Manner auch es all' am Buſen tragen:
O daß auch er ein Dom des Gottes ſei!

Sie hefteten in Farben aller Arten
Das Kreuz auf ihre Kriegesmäntel ſich,
Wie wandelnde, lebend'ge Kreuzſtandarten,
Zur Huldigung geſenkt jetzt feierlich.

Wie am Altar, wo tauſend Ampeln flimmern,
Der Prieſter jetzt das Brod des Opfers bricht,
Seh' roth von Blut ich ſeine Hände ſchimmern,
Und traun, mich dünkt's, von Chriſti Blut iſt's nicht!

Wie er bei'm Sanktus ſchlug der Bruſt entgegen,
Da klang ein Panzer unter'm Meßgewand;
Und ſtatt des Weihbrunnſprengels dann bei'm Segen
Schwang faſt ſein Schwert er, das daneben ſtand.

Zunächſt am Altar, andachtsvoll geneiget,
Im ſammtnen Betſtuhl, kniet ein Mann allein,
Vor Allen ſchön, ſelbſt ſchön, auf's Knie gebeuget,
Fürwahr, noch ſchöner müßt' er aufrecht ſein!

Des Manns Gebet gleicht ſeinen heim'ſchen Eichen,
Die ſtolz ſonſt fühlend ihres Marks Gewalt,
In Demuth doch die Wipfel niederſtreichen,
Wenn Sturm, die Orgel Gottes, drüber hallt:

„Vollbracht iſt's! — ach, wie alles Menſchenſtreben!
Kein Stein, drum nicht ſchon kämpfte Menſchenwuth!
Kein Strauch, an dem nicht Menſchenthränen kleben!
Kein Stäubchen Land, an dem nicht Menſchenblut!

„Wir knien jetzt an dem Grab, auf das in Thränen
Die Christenheit längst hielt den Blick gebannt.
So wie die Sonnenblume, die mit Sehnen
Gen Aufgang hält das Angesicht gewandt.

„Aus Blumen aller Zonen reich gewunden,
Ein Todtenkranz, ich senkend auf dein Grab,
So sind die Lande all' in uns verbunden,
Sich beugend, Herr, zu deiner Gruft hinab.

„Das Kreuz, in dieses Thal einst starrend nieder,
Der Schande, Schmach und Unthat blut'ger Pfahl,
Auf Golgatha erhöhten jetzt wir's wieder
Glanzvoll und hoch, des Sieges herrlich Mal!

„Von aller Kön'ge Kronen, allen Fahnen,
In alles Land von allen Bergen dar,
Auf allen Masten, allen Ozeanen,
Strahlt glorreich jetzt, was einst ein Galgen war!

„Sein Zeichen muß jetzt Heldenwaffen schmücken,
Auf Domen flammen, hoch in Glanz und Pracht
Als schönster Schmuck am Frauenbusen nicken,
Und siegreich rauschen im Panier der Schlacht!

„Als wir erhöht dein Mal in jenen Räumen,
Erhöhten, ach, wir ſelbſt uns nebenbei,
Wie Prieſter, wenn ſie Kön'ge ſalben, träumen,
Daß ihrer Huld Geſchenk die Krone ſei.

„Sie brachten mir den Purpur, mich zu kleiden!
Nicht färbte roth die Schnecke Sidons ihn;
Ob dreifach auch getaucht in's Blut der Heiden,
Doch bleicht er grau einſt, wie dieß Thal, dahin.

„Sie kränzten mich mit blankem Kronenbande!
Ob dreifach auch durchglüht ſein goldnes Laub
In jener Städt' und Hütten rothem Brande,
Doch fällt, wie dieſer Schutt, ſie einſt zu Staub.

„Nur Eine Krone wird hier ewig glänzen,
Und ewig leuchten über'm Thale hier:
Sie ward geflochten einſt aus Dornenkränzen!
Weh, daß die Kron' ich trage neben ihr! — —

„Wohl hat kein Echo Gott dem Thal gegeben,
Daß Pſalm und Glocke lautlos uns verklingt!
Des Opfers Rauch will nicht zum Himmel ſchweben,
Wie kommt's, daß kriechend er am Boden ringt?

„Ha, ſeh' ich die Gemeine, die zum Feſte
Statt grüner Palmen blut'ge Schwerter trug,
Da ahn' ich hier auch Kains Opferreſte,
Der ſeinen Bruder argen Grimms erſchlug.

„Da ahn' ich's, rings von allen Stirnen grelle
Muß auch des Brudermörders Blutmal ſchrein! — —
Ach, wär' ich jener Pilger an der Schwelle,
Und trüg' ein Herz, wie er, ſo ſtill und rein!

„Wer trug ihn über die Gebirgesheere?
Wer reicht' an Schwindelſtegen ihm die Hand?
Wer lehrt' ihn ſchwimmen durch die weiten Meere?
Der hohe Glaube war's, der ihn geſandt!

„Und ſänk' er in dem Meer, es trüg' die Welle
Doch ſeine Leiche an den heil'gen Strand!
Und ſtürb' im Wandern er, ſein Antlitz helle
Hielt' ihm der Glaube liebend hingewandt!

„Sein Pilgergrab vernahm kein Menſchenrocheln,
Es trank kein Blut ſein härener Talar:
Wie Fittige die heiße Stirn umfächeln,
So weht ihm linden Troſt der Glaube dar.

„O daß mir keine Kron' am Haupte glühte!
Gleich ihm nur Muſchelſchalen an dem Hut!
Leer ſind die Muſcheln, da ihm im Gemüthe
Tiefinnen hell des Glaubens Perle ruht.

„O läg' mein Haupt, wie ſein's, am Schwellenſteine,
In lichte Träume ſterbend eingewiegt!
Die bleiche Lilje ſinkt im Erdenhaine,
Der Glaube zu den Himmelsſternen fliegt.“

3.

Und wieder Oſtern war's, vom Oelberg wieder
Sah Chriſtus in das Thal zur Stadt hinab;
Das Kreuz, geſtürzt iſt's von den Zinnen nieder,
Nur eins ſteht ſchüchtern noch ob ſeinem Grab.

Hoch von Moſcheenkuppeln, Minareten
Prangt goldnen Strahls der Halbmond über's Land;
Der Ruf des Mueſſins gebeut zu beten,
Wo ſtolz einſt Salomonis Tempel ſtand.

Dem Stein gilt's gleich, welch Zeichen man ihm wählte,
Ob er als Tempel, Dom, Moſchee euch dien'!
Vom Menſchen lernt' er's ab, daß gleich ihm's gelte,
Tritt Mönch, Levite oder Derwiſch ihn.

Der Moslim riß herab aus Himmelsfernen
Den Mond, zu ſchmücken ſeinen Erdenraum;
Der Chriſt hob von der Erde zu den Sternen
Sein Kreuz, gezimmert nur aus ird'ſchem Baum. —

Zerſtäubt, vermodert längſt des Kreuzes Fechter!
Kein Pſalm, kein Glockenklang in weiter Luft!
Nur Mönche blieben, hütend noch als Wächter,
Wie treue Doggen, ihres Herren Gruft.

Dieß leere Grab, ſie kauften es mit Golde,
Krambuden ſchlug der Heide drinnen auf;
Dem müden Pilger beut um ſchnöde Solde
Er Platz für ſeine beiden Knie' zu Kauf.

Der Oſtern Feſt iſt's heut! Auf allen Bahnen
Ziehn fromme Chriſtenpilger wohl heran?
Durch alle Lande reiche Karavanen?
Und rüſt'ge Schiff' auf aller Meere Plan?

Nein! Oed' und leer ſind noch des Domes Hallen,
Darin zerſtreut nur einzle Beter knien!
Vielleicht daß draußen noch vor'm Thor ſie wallen?
Blick' um dich, Auge, wo die Wandrer ziehn?

Kein Pilger hier! Nur Beduinen jagen
Auf flinken Roſſen durch das Haideland;
Kein Pilger dort! Die Chriſtenſchiffe tragen
Des Kaufherrn Gold und Ballen nur zum Strand.

Sieh dort bemooſt vier Trümmerwände ragen,
Längſt eingebrochen iſt Gewölb' und Dach;
Ein Kirchlein Gottes war's in alten Tagen,
Jetzt ſtürzt es mählich ſeinen Bauherrn nach.

Es ſprießen grüne Terebinthen drinnen,
Sie ſtehn die letzten, treuen Beter hier;
Es wölbt ihr Laub zu Kuppeln ſich und Zinnen,
Es ragen ihre Stämm' als Säulenzier.

In ihrem Schatten ruht ein müder Waller,
Olivenfarbe trägt ſein Angeſicht,
Wahrzeichen trägt auch er der Pilger aller:
Den Stab und Staub, — doch Chriſti Zeichen nicht!

Er iſt ein Körnlein jener Handvoll Saamen,
Die einſt der Sturm von dieſem Boden hob,
Und in die Länder ſä'te aller Namen,
Und weit hinaus in alle Winde ſtob!

Ein Jude iſt's, ein Aſt vom Wunderſtamme
Gefällt, zerſchmettert längſt, doch nicht verdorrt!
Des Markes Kern verſenkt von Blitzesflamme,
Des Wipfels Zweige grünend fort und fort!

Und wie um's Haupt bei'm Laubeswehn ihm ſchwanken
Bald Sonnenlichter, bald die Schatten dicht,
So gaukeln drin die Bilder und Gedanken,
Bald mitternächtig ſchwarz, bald ſonnenlicht:

„Die Lerche ſteuert pilgernd in den Lüften
Dem Lenze nach und ſeiner Blüthenſpur;
Der Hirte wandert von enthalmten Triften
Zu friſchem Weideplatz auf reichrer Flur.

„Nicht, gleich der Lerche, folg' ich Frühlingsſpuren,
Und doch wie ſie, ſo wandr' ich fort und fort!
Nicht, gleich dem Hirten, ſuch' ich ſchönre Fluren,
Und doch wie er bin ich bald hier, bald dort!

„Der Hirſch, den ihr mit Hunden ließet hetzen,
Der rennt durch Büſch' und Felder fort und fort;
Er rennt noch immer fort in ſcheuen Sätzen,
Wenn Treibers Hand und Ruthe längſt verdorrt!

„Ich ſäe nicht, ich pflüge keinen Boden,
Mich ſchreckt kein Hagel, denn ich ernte nicht!
Doch beut mir jedes Land von ſeinen Broden,
Und meinem Durſte nie der Quell gebricht!

„Des Nordens Eiche und des Südens Palme
Hat um das Haupt schon Schatten mir gestreut:
Der Wüste Sand, der Alpen duft'ge Halme,
Sie halten mir des Schlummers Bett bereit.

„Ich wohn' in engen Gassen, dunklen Schlüften,
Wohin der Christ uns aus den Städten stieß;
Er ahnt es nicht, wie selbst in Drachenklüften
Des Weibes Kuß, des Kindes Lächeln süß!

„Ich lerne keine von den Sprachen allen,
Nur meine trag' ich durch die ganze Welt;
Natur der Staare ist's, die Sprache lallen
Des Peinigers, der sie gefangen hält!

„Mir blüht kein Vaterland! Die Brüder ringen
Durch's Leben sich, zerstreut, im Wandrerkleid!
Und doch sind wir ein Volk! In Eins verschlingen
Gemeinsam Elend uns, gemeinsam Leid!

„Vom Manne, der nicht sterben kann, die Sage
Lallt manch ein Christenkind, vom Ahasver!
Es wallt vorbei der Völker Sarkophage
Mein Volk, unsterblich, thränenlos, wie er!

„Nicht weiß ich's, dämmern uns des Fluchs Gerichte,
Strahlt Segen uns aus der Geſchicke Buch?
Auf unſrer Töchter ſchönem Angeſichte
Leſ' ich ſogar den leiſen Hauch von Fluch!

„Pflanzt in den Süd ein Reis von Nordens Tannen,
Wenn's nicht verdorrt, ſprießt's doppelt grün und groß;
Wollt in den Nord ihr Südens Lorber bannen,
Erfriert er nicht, verkrüppelt doch ſein Sproß.

„In allen Zonen doch, Gepräg' aus Steine,
In Farb' und Bildung bleibt mein Antlitz gleich;
So heiß iſt Südens Brand nicht, daß er's bräune,
So kalt kein Norden, daß er's tünche bleich!

„Die Chriſten ſahn's, da mocht' es ihnen dünken,
Es ſei wohl eiſenfeſt auch unſer Leib,
Daß unſer Blut ihr Schwert ſie ließen trinken,
Uns niederdolchten Greis und Kind und Weib!

„Die Chriſten ſahn's; und unſres Leibes Glieder
Hielt da wohl auch für feuerfeſt ihr Wahn,
Daß ſie uns Haus und Hütten brannten nieder,
Und unter uns den Holzſtoß ſchürten an!

„Was zürnen ſie? Weil einſt, was noch ſie üben,
Gerichtet einen Sünder wir nach Fug!
Wenn das er lehrte, was ſie thun und trieben,
Traun, war's kein Unrecht, was an's Kreuz ihn ſchlug!

„Ihr ſchmäht, daß wir den Blick zum Mammon wenden;
Wie wir ihn ſuchen, ſuchet ihn auch ihr!
Nur tappt ihr plump nach ihm mit ſchweren Händen,
Mit leichter Wünſchelruthe winken wir!

„Verachtet mich, doch will Triumph ich ſtimmen!
Zertritt mich, Chriſt, wie einen Wurm der Flur!
Muß ich mich unter deinen Sohlen krümmen,
Iſt's doch vor Schmerz nicht, nein, vor Wolluſt nur!

„Voll Luſt ja denk' ich's unter deinen Füßen,
Wie deines Prieſters halb du biſt, halb mein;
Wie wir uns beid' in dich zu theilen wiſſen!
Sein ſoll das Jenſeits, mein das Diesſeits ſein!

„Ich denk's, daß meines Volks ein Mann darf winken,
Und Demant und Juwel, entfärbend ſich,
Aus deines Königs ſtolzer Krone ſinken,
Der dich auch treten kann, ſo wie du mich!

„Brauſ't hoch zu Roß dahin, im Goldesſchimmer,
In Purpur wallend, ſchwingend das Panier!
Ich lieg' im Koth, und weiß, ihr ſeid nicht immer
So ſtolz, und bückt euch noch herab zu mir!

„Entfalt', o Chriſtenſtaat, dein Prunkgefieder
Und ſchlag' dein ſchimmernd Farbenrad als Pfau!
Des Regenbogens Leuchten ſpiegle wieder,
Des Sternenhimmels Funkeln gib zur Schau!

„Gern mag der Pfau im Sonnenglanz ſich blähen,
Doch ſchämt er ſeines eklen Fußes ſich!
Ich bin der Fuß, magſt ihn mit Scham beſehen,
Doch trägt nur er dein Prunkgebäud' und dich!

„Und beugt der Unſern Einer auch dem Quelle
Sein Haupt, zur Weih' in Eures Glaubens Bund;
Meint ihr, ihn lockt des Paktol's reinre Welle?
Ich mein', er ahnt das Körnlein Golds am Grund!

„Ha, jauchze nur, o Petrus, wenn gelungen
Solch Fiſchzug oft dem Netz in deiner Hand!
Denk' an das Krokodil und ſeine Jungen,
Die heimiſch auch zu Waſſer und zu Land!

„Und gönnst du, Christ, uns einst auch deine Fluren,
Gibst du uns Freiheit, Recht, Gesetz zurück,
Ein Krieg, den die Jahrtausende sich schwuren,
Den endigt nicht ein Friedensaugenblick!

„Hier ist mir wohl! Hier sind wir gleich, wir beiden,
Verschmäht, getreten gleich, in diesem Land!
Doch unterm Tritte selbst des schnöden Heiden
Reich' ich dir nicht zum Frieden meine Hand! — — —

„Genug der Rast! Wie labt des Schlummers Bronnen!
Laßt sehn, wie die Geschäft' am Grab dort stehn! —
Kauft Goldmonstranzen, Rosenkranz, Madonnen!
Kauft Kreuze, schmucke Kreuze, blank und schön!"

Und wieder ſah der Herr vom Oelberg nieder,
Ein Oſtermorgen glänzt auf's Thalgefild!
Ihn grüßen keine Glocken, keine Lieder,
In Lüften nur wehn Feſtesſchauer mild.

Noch ſtrahlt der Halbmond von den Zinnen allen,
Feſt wie ſein Aetherbild, ſiegreich und klar;
Doch auch das Kreuz am Grab iſt nicht zerfallen,
Und nicht gewichen ſeiner Mönche Schaar.

Doch nimmer treue Doggen ſind's, umkreiſend
Als Wächter ihres Herren Leichenſtein;
Schakale nur, die Zähn' einander weiſend,
Sich würgend um ein Grab und Todtenbein!

Zerſplittert in des Wahnes Sekten, fachten
Statt Friedenslampen, Haſſesgluth ſie an;
Nie fochten Kreuz und Mond ſo blut'ge Schlachten
Als hier der braun' und graue Kuttenmann!

Altar und Kanzel werden Schanz' und Veſten,
Feldlager iſt der Dom, drin kampferglüht
Roms Mönch im Norden ſteht, der Kopt' im Weſten,
Der Griech' im Oſt, Armenier im Süd.

Des Paſchen drohend Antlitz muß es wahren,
Daß nicht ihr Blut beſudle den Altar:
Gebietend hält der Stock des Janitſcharen
In Eintracht hier der Friedenslehrer Schaar.

Dort in dem Kloſtergarten, rings umfangen
Von breiten Mauern, wie von Schanzen wohl,
Als ob vor eines Feindes Sturm ſie bangen,
Berennend ihre Roſen, ihren Kohl;

Dort liegt ein greiſer Mönch auf ſeinen Knieen,
Mit weißem Bart, vom Morgenwind umweht,
Und zwiſchen Roſen, die vor Andacht glühen,
Wetteifernd ſprießt gen Himmel ſein Gebet:

„Schön ſeid ihr, der Provence grüne Thale,
Mein Heimathland, mir oft im Traum gegrüßt,
In das, gleichwie in eine goldne Schale,
Der Reben Born von ſonn'gen Hügeln fließt!

„Auf das des Oelbaums grüne Wälderkrone
Sich wie ein Kranz des ew'gen Friedens legt;
An deſſen Herzen laut in hellem Tone
Der volle Pulsſchlag friſcher Quellen ſchlägt!

„Ihr Haine von Orangen und Granaten,
Du grüne Trift, du farbig Blumenried!
Du endlos Gartenland voll reicher Saaten,
Du wonnig Erbreich von Muſik und Lied!

„Doch ſchöner ſind, o Zion, deine Thale,
Ein Hymnus aus Geſtein, der ſchweigend klingt,
Wo ſchwebend über Schutt und Trauermale
Der Todesengel Hallelujah ſingt!

„Ja, ſchöner iſt dein fahl Gefild, zertreten
Vom Tritte der Geſchlechter, die's durchwühlt,
Stumm wie die Lippen des Anachoreten,
Durch deren Ernſt kein leiſes Lächeln ſpielt.

„Ja, ſchön biſt du, wie einer Mutter Leiche,
An's Herz das Kreuz geſchmiegt noch goldesklar!
Noch ſtrahlt ein Ahnen durch's Geſicht, das bleiche,
Daß einſt ihr Schooß der Welt Geſchick gebar!

„Und freudig soll mein morsch Gebein versinken
Einst in dein graues Leichentuch, o Thal,
Säh' nur mein brechend Auge wieder blinken
Von allen Zinnen hoch des Kreuzes Strahl!

„Und ließest du auf allen Bergen wieder,
Herr, deine Oriflamme siegreich stehn,
Der Glocken Klang, der Christenpilger Lieder
Anstatt der Blumen über's Grab mir wehn!

„Zwar als du jüngst in deiner Gottheit Schöne
Im Traum mir nah, rief donnergleich dein Zorn:
Hinweg, Unwürd'ge, ihr der Zwietracht Söhne,
Nicht fürder schändet hier des Friedens Born!

„Ich pflanzte, reichen Schirms sich zu entfalten,
Einst meinen Fruchtbaum in den Erdenhain;
In tausend Aeste habt ihr ihn zerspalten,
Und jeder Zweig will selbst ein Baum nun sein!

„Es loosten, als sie sahn am Kreuz mich ragen,
Um mein Gewand die Söldner unverweilt;
Doch ruchlos habt ihr selbst mein Grab zerschlagen,
Und frech in seine Trümmer euch getheilt!

„Ihr, die in meinem Dom um eine Stufe,
Um eine Pfort' ihr wild in Hader ſchwellt;
Wißt, daß der Erdball rings zu mir die Stufe,
Und meine Pforte rings die weite Welt!

„Ihr, die ihr um ein Altarlämpchen ſtreitet,
Ihr Blinden ahnt in eurer Nacht es kaum,
Daß, meines Lichtes voll, ſich glänzend breite
Rings um und über euch der Erde Raum!

„Gewürm, bleib' an den morſchen Steinen kleben,
Und nage fort an moderndem Gebein!
Mein Wort, es quillt lebend'ges, volles Leben,
Und nicht gefeſſelt iſt's an todten Stein! — —

„So ſprachſt du, Herr; — doch was mein Aug' in Thränen
Längſt von dir flehte, haſt du jetzt geſandt!
Es baute kühn ein Heer von Gottfrieds Söhnen
Sich Zelte in der Pharaonen Land!

„In ihrem Blick die alte Schlachtenweihe!
Um's Haupt des alten Ruhmes Wiederſchein!
In Arm und Bruſt die alte Kraft und Treue!
Da wird wohl auch der alte Glaube ſein!

„Heiß glüht die Sonne! Doch ihr Haupt zu kühlen,
Gebricht's an frischen Siegespalmen nie!
Des Nilstroms Katarakte stäubend spülen
Des neuen Ruhmes Taufe über sie!

„Dort steht der Feldherr auch! — Meint ihr, es biete
Hesperiens Gartenland ihm Kränze nur?
O seht, wie jetzt, sein Haupt zu kränzen, blühte
Als Lorberwald Sahara's sand'ge Flur!

„Du hast, o Herr, ihm in den Arm gegossen
Von deiner Kraft, die Libans Cedern bog!
Du hast sein Haupt mit deinem Geist umflossen,
Der einst in Flammenzungen niederflog!

„Ich weiß es, seines Degens Feuerruthe
Schwang über Murad Bei allein er nicht!
Und mit des Mamelucken Uebermuthe
Geht nicht allein sein Zürnen in's Gericht!

„Ich weiß, als Straße nur zu Zions Thale
Liegt ihm die Wüste vor den Augen da;
Ich weiß, der Pyramiden Riesenmale
Sind ihm die Staffeln nur zu Golgatha!

„Da wird einſt ſtehn, den Halbmond zu den Füßen,
Das goldne Kreuz hoch in der Hand, der Held,
Die graue Flur den grauen Mantel grüßen:
Er deckt, wie ſie, die Größe einer Welt!

„Auf Golgatha läßt ruhn er ſeine Aare
Um's Kreuz, deß Sieg den ſchönſten Kranz ihm gab!
Die andern Kränze nimmt er aus dem Haare
Und legt ſie nieder auf's befreite Grab.“ — —

So ſprach der Mönch; — und horch, die fernen Hügel
Erdröhnen dumpf, wie eh'rner Heere Gang;
Und horch, in Lüften rauſcht's wie Adlerflügel,
Wie ferner Waffenhall und Schlachtgeſang.

Ja, ſeine Heere ſind's! — Doch raſchen Zuges,
Im Siegesglanz, ziehn ſie vorbei, vorbei!
Ja, ſeine Adler ſind's! — Doch ſtolzen Fluges
Rauſcht ihres Fittigs Schlag vorbei, vorbei!

5.

Und Oſtern wird es einſt, der Herr ſteht nieder
Vom Oelberg in das Thal, das klingt und blüht
Rings Glanz und Füll', und Wonn' und Wonne wieder,
So weit ſein Aug', — ein Gottesauge, — ſieht!

Ein Oſtern, wie's der Dichtergeiſt ſieht blühen,
Dem's ſchon zu ſchaun, zu pflücken jetzt erlaubt
Die Blüthenkränze, die als Kron' einſt glühen
Um der noch ungebornen Tage Haupt!

Ein Oſtern, wie's das Dichteraug' ſieht tagen,
Das über'm Nebel, der das Jetzt umzieht,
Die morgenrothen Gletſcherhäupter ragen
Der werdenden Jahrtauſende ſchon ſieht!

Ein Oſtern, Auferſtehungsfeſt, das wieder
Des Frühlings Hauch auf Blumengräber fä't!
Ein Oſtern der Verjüngung, das hernieder
In's Menſchenherz der Gottheit Athem weht!

Sieh, welche Wandlung blüht auf Zions Bahnen!
Längſt hält ja Lenz ſein Siegeslager hier;
Auf Bergen wehn der Palmen grüne Fahnen,
Im Thale prangt ſein Zelt in Blüthenzier!

Längſt wogt ja über all den alten Trümmern
Ein weites Saatenmeer in goldner Fluth,
Wie fern im Nord, wo weiße Wellen ſchimmern,
Verſunken tief im Meer Vineta ruht.

Längſt über alten Schutt iſt unermeſſen
Geworfen friſcher Triften grünes Kleid,
Gleichwie ein ſtilles, freundliches Vergeſſen
Sich ſenkt auf dunkler Tag' uraltes Leid.

Längſt ſtehn die Höhn umfahn von Rebgewinden,
Längſt blüht ein Roſenhag auf Golgatha;
Will jetzt ein Mund den Preis der Roſe künden,
Nennt er gepaart Schiras und Golgatha.

Längſt alles Land weitum ein ſonn'ger Garten!
Es ragt kein Halbmond mehr, kein Kreuz mehr da!
Was ſollten auch des blut'gen Kampfs Standarten?
Längſt iſt es Frieden, ew'ger Frieden ja!

Der Kedron blieb. Er quillt vor meinen Blicken,
In's Bett von gelben Aehren eingeengt,
Wohl noch als Thräne, — doch die dem Entzücken
Sich durch die blonden, goldnen Wimpern drängt!

Das iſt ein Blühen rings, ein Duften, Klingen,
Das um die Wette ſprießt, und rauſcht, und keimt,
Als gält' es jetzt, geſchäftig einzubringen,
Was ſtarr im Schlaf Jahrtauſende verſäumt!

Das iſt ein Glänzen rings, ein Funkeln, Schimmern
Der Städt' im Thal, der Häuſer auf den Höhn!
Kein Ahnen, daß ihr Fundament auf Trümmern,
Kein leiſer Traum des Grabs, auf dem ſie ſtehn!

Die Flur durchjauchzt, des Segens freud'ger Deuter,
Ein Volk, vom Glück geküßt, an Tugend reich;
Gleich den Geſtirnen ernſt zugleich und heiter,
Wie Roſen ſchön, wie Cedern ſtark zugleich.

Begraben längſt in des Vergeſſens Meere,
Secungethümen gleich in tiefer Fluth,
Die alten Gräu'l, die blut'ge Schergenehre,
Der Krieg und Knechtſinn, und des Luges Brut.

Auf Golgatha, in eines Gärtchens Mitte,
Da wohnt ein Pärlein, Glück und Lieb' im Blick;
Weit ſchaut in's Land, gleich ihrem Aug', die Hütte,
Es labt ja Glück ſich gern an fremdem Glück!

Einſt, da begab ſich's, daß im Feld die Kinder
Ausgruben gar ein formlos, eiſern Ding;
Als Sichel däucht's zu grad' und ſchwer die Finder,
Als Pflugſchar faſt zu ſchlank und zu gering.

Sie ſchleppen's mühſam heim, gleich ſeltnem Funde,
Die Aeltern ſehn es, — doch ſie kennen's nicht!
Sie rufen rings die Nachbarn in der Runde,
Die Nachbarn ſehn es, — doch ſie kennen's nicht.

Da iſt ein Greis, der in der Jetztwelt Tage
Mit weißem Bart und fahlem Angeſicht
Hereinragt, ſelbſt wie eine alte Sage;
Sie zeigen's ihm, — er aber kennt es nicht!

Wohl ihnen allen, daß ſie's nimmer kennen!
Der Ahnen Thorheit, längſt vom Grab verzehrt,
Müßt' ihnen noch im Aug' als Thräne brennen!
Denn was ſie nimmer kannten, — war ein Schwert!

Als Pflugſchar ſoll's fortan durch Schollen ringen,
Dem Saatkorn nur noch weiſt's den Weg zur Gruft;
Des Schwertes neue Heldenthaten ſingen
Der Lerchen Chöre'n in ſonn'ger Luft! — —

Einſt wieder ſich's begab, daß, als er pflügte,
Der Ackersmann wie an ein Felsſtück ſtieß,
Und, als ſein Spaten rings die Hüll' entfügte,
Ein wunderſam Gebild aus Stein ſich wies.

Er ruft herbei die Nachbarn in der Runde,
Sie ſehn ſich's an, — jedoch ſie kennen's nicht!
Uralter, weiſer Greis, du gibſt wohl Kunde?
Der Greis beſieht's, — jedoch er kennt es nicht!

Ob ſie's auch kennen nicht, doch ſteht's voll Segen
Aufrecht in ihrer Bruſt, in ew'gem Reiz,
Es blüht ſein Same rings auf allen Wegen;
Denn was ſie nimmer kannten, — war ein Kreuz!

Sie ſahn den Kampf nicht und ſein blutig Zeichen,
Sie ſehn den Sieg allein und ſeinen Kranz!
Sie ſahn den Sturm nicht mit den Wetterſtreichen,
Sie ſehn nur ſeines Regenbogens Glanz! —

Das Kreuz von Stein, ſie ſtellen's auf im Garten,
Ein räthſelhaft, ehrwürdig Alterthum,
Dran Roſen rings und Blumen aller Arten
Empor ſich ranken, kletternd um und um.

So ſteht das Kreuz inmitten Glanz und Fülle
Auf Golgatha, glorreich, bedeutungsſchwer:
Verdeckt iſt's ganz von ſeiner Roſen Hülle,
Längſt ſieht vor Roſen man das Kreuz nicht mehr.

Epilog.

Wie der Somma Reben ſprießen
Auf veſuv'ſchem Schuttgerölle,
Als ob eine Saat von Grüßen
Aus verſunknen Tempeln quölle!

Hätt' es Einer ahnen mögen,
Daß der Heidengötter Grabe
Einſt entſteigt ſolch ſchöner Segen,
Dran manch guter Chriſt ſich labe! —

Wie zu Worms der Reben Kette
Um den Dom der Liebenfraue
Reich ſich rankte, an der Stätte
Der verbrannten Kloſterbaue!

Wäre Ahnung wem geworden,
Daß einſt gaukelnd um die Grüfte
Bärt'ger Kapuzinerhorden
Solch ein lieblich Träumen düfte! —

Mögt ihr Reben aus dem Schutte
Fort und fort ſo herrlich wallen,
Bis zu duft'gem, ſaft'gem Schutte
Selber ihr im Herbſt zerfallen!

Südens Reben, Nordens Reben,
Laßt empor die Ranken ſchießen,
Daß ſie rieſenhoch ſich heben,
Beider Wipfel ſich umſchließen!

Wölbt euch dicht und ſchön zur Laube
Für die Freunde und den Dichter!
Südens Traub' an Nordens Traube!
Und dazwiſchen Sonnenlichter!

Freunde, laßt uns lagern drunter
In dem grünen Dom der Zecher!
Keltert von den Trauben munter
In die tiefen, goldnen Becher!

Und es werden ſelbſt die Frommen,
Traun! uns nicht zu ſchelten taugen,
Da, durch Chriſti Thrän' entglommen,
Milch der Liebenfrau wir ſaugen!

Oeffn' ein bischen, Laubgewinde,
Uns zur Aussicht deine Halle,
Daß sich durch die sonn'gen Gründe
Unser Aug' ergehend, walle!

Daß wir durch den Kranz von Reben
Goldne Saaten wogend schauen,
Dorf und Kirchthurm blank sich heben,
Strom und ferne Meere blauen.

Und die Burg mit morschen Warten,
Die als Puppe hängt am Hügel,
Doch vielleicht als Rebengarten
Schlägt einst schöne Falterflügel!

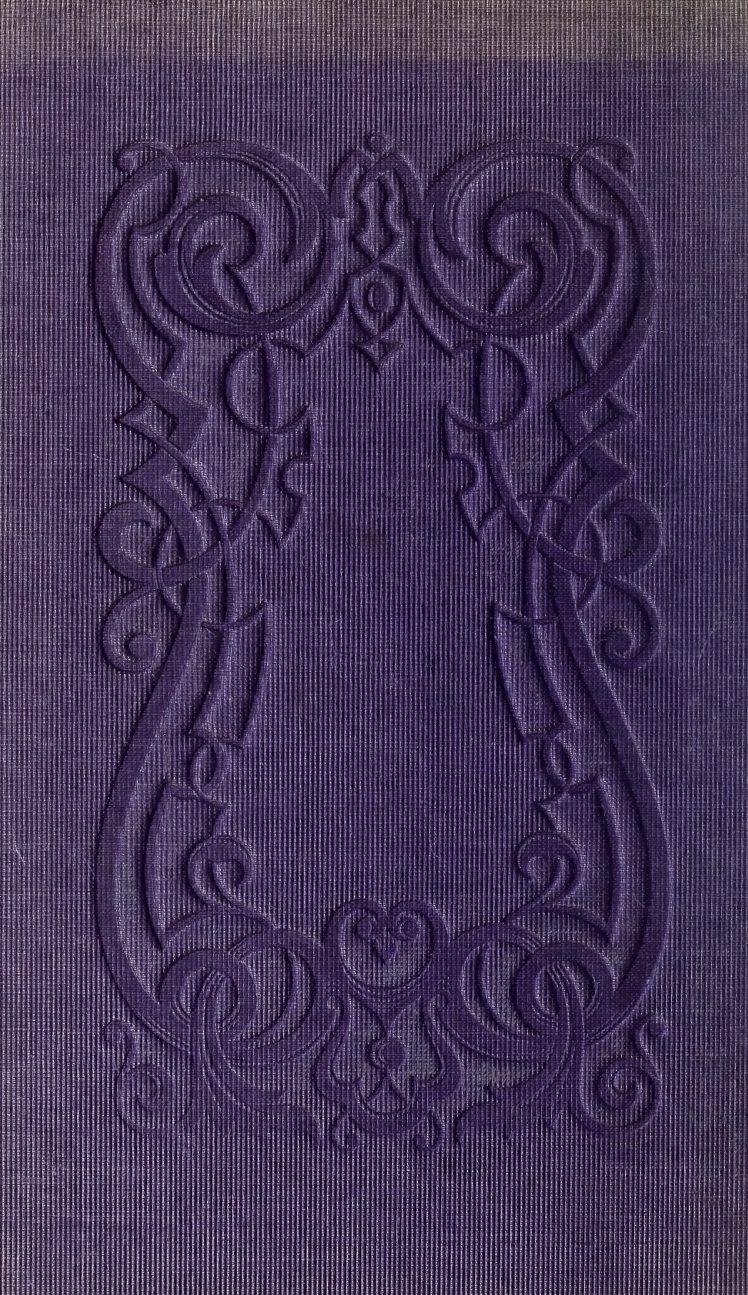
Seht im Wind das Laub sich kräuseln!
Mög' es einst, wenn Hörer lauschen,
Wie ein frisches Laubessäuseln
Auch durch unsre Lieder rauschen!

Herz an Herz, und Arm' in Armen!
Weckt die jungen Keim' im Boden,
Daß sie meinen, zu erwarmen
Schon durch Frühlings lauen Odem!

Laßt ertönen die Geſänge,
Daß die Roſen in den Tiefen
Früh'r erweckt, als ob die Klänge
Eines Lenzes wach ſie riefen!

Und umlacht von Blüthenſcherzen,
Und umſpielt von Zephyrs Koſen,
Süße Hoffnungen im Herzen,
Sinken wir einſt in die Roſen.

Inhalt.

	Seite
Widmung	
Der Thurm am Strande	11
Eine Fensterscheibe	53
Cincinnatus	99
Fünf Ostern	163
Epilog	201

Druck von Otto Wigand in Leipzig.